

Ostpreußische Wihnacht

Marieche huckt bedripst im Stall
mit ihrem Gnos. Das kennt man all,
kommt alle Jahre wieder.
Erbarmung! brillt de Muschekuh,
de Engels tiriliern dazu
on liften ihr Jefieder.

Da bullern doch, du leeve Jiet,
de Lorbasse, wo Schafches hiet,
ans Tor zum Gratuliere.
Herr Joseph schenkt Pillkaller ein,
e kleenes Schlubberche muß sein,
sonst tät man noch erfriere.

Ooch Keenje komme, Sticker drei,
e Sterneche blinkert se herbei,
on knien sich oppe Erde.
Se schleppe Dittches fieren Mann
on Difte fieres Mutteche an.
Nu mecht fortz Wihnacht werde.

Drom, Alter, spann dem Schlittche an,
on oppjesesse alle Mann,
dem Jungche zu puscheie.
Bekodder dich man druglich warm,
de Wihnachtsgans prems ontern Arm:
Heit wulle wir ons freie!

Siegfried Schütz aus Mohrungen

Zu guter Letzt Zu guter Letzt Zu guter Letzt Zu guter Letzt Zu guter Letzt Zu guter Letzt

Aus Heimat- und Patenkreis

Dezember
2025



Band 10, Heft 7
Seiten 386 - 449

Rund Rastenburg Ostpreußen um die



Inhaltsverzeichnis

Einstimmung:

B. Sposny: Weihnachtliche Botschaft	388
H. Hilgendorff: Grußwort	389
U. Lösch: 69. Treffen in Wesel	393
SWR1: Die Charta der dt. Heimatvertriebenen	397

Rastenburg:

L. Kryszalowiec: 30 Jahre Deutsche Minderheit in Rastenburg	399
E. Kaes: Die bunten Häuser von Kętrzyn	403
W. Reith: Zofia Licharewa	405

Wissen / Kultur / Heiteres:

R. Reszel: Die Träume fogen nicht bis ins Ziel	411
U. Pilz-Dartwinkel: Frank-Lothar Krawolitzki – ein Zeitzeuge	414
L. Knop-Kath: Wer kauft zu Weihnachten eine Mäusekatze?	417
G. Reith: Erinnerungen an Weihnachten 1944	420
E. Kaes: Wer kennt dieses Foto?	423
D. Schönwald: Sammlung Drengfurt	425
W. Reith: Erinnerungen an Ostpreußen	427
Unsere Sütterlin-Seite	430

Verschiedenes:

Die Rastenburger Familie 62	431
Suchen und Finden	435
Abschied von Ulrike Westkamp	437
Termine / Veranstaltungen	438
Wir gedenken unserer Toten	441
Was wollen wir lesen?	443
Impressum	448
Zu guter Letzt – S. Schütz: Ostpreußische Wihnacht	449

*Titelbild: Weihnachtskugel-Bild. Letzte Seite: Saal der Schneekönigin.
Diese und die Fotos von Weihnachtskugeln im Innenteil stammen aus dem „Konsulat von
St. Nikolaus“ in Kętrzyn, Edith Kaes, 2024 und 2025*

Weihnachtliche Botschaft

Liebe Rastenburger, liebe Freunde hier und in aller Welt.

Ich möchte Sie herzlich grüßen und mich bei Frau Edith Kaes bedanken, dass ich Ihnen von ganzem Herzen zu Weihnachten und zum neuen Jahr alles Gute wünschen darf. Ich freue mich mit Ihnen.

In diesen Tagen verweilen wir gern im Kreis der Familie. Man denkt zurück, aber der Blick geht auch hinaus in die Zukunft, gewiss nicht ohne Sorgen. Wenn zu Weihnachten die Kerzen brennen, empfinden wir schmerzhaft den Verlust von Menschen, die uns begleiten durften. Sie werden in der Erinnerung immer mit uns gehen. Ihr Leben war mehr als „Spuren im Sand der Geschichte“.

Voller Dankbarkeit erfahren wir, dass seit einiger Zeit Friedhöfe in der alten Heimat mit Liebe und Geduld wieder hergerichtet werden, meist von jungen Menschen. Im letzten RUND UM DIE RASTENBURG haben wir das über Jäglack erfahren. Über dem Eingang zum Friedhof in Bäslack findet sich ein Bibelwort des Apostels, 1.Thess. 4,13.

Zumindest die Anfangsworte sind lesbar, sinngemäß: Wenn wir an unsere Entschlafenen denken, sollen wir nicht im Ungewissen und nicht traurig sein, Gott wird sie mit Jesus wieder herführen. – Unsere Hoffnung lebt über die Zeit hinaus.

Gerade dafür steht auch unsere Freude zu Weihnachten und sie leitet uns sicher ins neue Jahr. Gräber, die uns lieb und teuer sind, schaffen dankbare Verbindungen zu dem, was einst gewesen ist. Auch ich selbst habe Gräber in Ostpreußen, heute Masuren.

Ich verbinde mit der Botschaft von Weihnachten, dem Fest, die Liebe und Freude und die Hoffnung für das neue Jahr. Gott gebe uns seine Kraft und seinen Frieden auch für unser Land. Wir sind auch im kommenden Jahr nicht allein. Gottes Segen, Glück und Gesundheit werden uns begleiten.

Das wünscht Ihnen

Ihr Bruno Sposny

*Am Wasserturm 29 * 66989 Höheinöd * 06333/3778*



Grußwort

Liebe Landsleute aus Stadt und Kreis,

am 9. und 10. August 2025 konnten wir unser 69-jähriges Hauptkreistreffen in Wesel mit ca. 35 Landsleuten und unserem Weseler Paten mit großer Freude und Dankbarkeit feiern.

Am 8. und 9. August 2026 planen wir unser 70-jähriges Hauptkreistreffen. Unser Versammlungsort wird erneut das Schützenhaus Wesel sein, das ganz in der Nähe der Niederrhein-Halle zu finden ist.

Das Ehrenmal der 4. Grenadiere vor der Schill-Kaserne wird leider entfernt, da an dieser Stelle ein Gebäude errichtet werden muss. Die Verlegung des Ehrenmals an einen anderen Ort in der Stadt Wesel hätte ca. 30.000 Euro gekostet, und das wäre für die Beteiligten nicht tragbar.

Wir bedauern außerordentlich die Entscheidung der Verantwortlichen der Schill-Kaserne. Und auch unsere Landsleute, die vor 56 Jahren die Nachbildung des Ehrenmals der 4. Grenadiere errichtet haben, könnten die Entscheidung nur bedauern.

Vom 1. bis 11. Mai dieses Jahres konnten wir mit 16 Landsleuten in der Stadt und dem Kreis Rastenburg wunderschöne Tage erleben. Am 8. Mai wurde Herr Hilgendorff auch von dem neu gewählten Bürgermeister von Kętrzyn, Herrn Karol Liezurej, im Rathaus empfangen. Herr Hilgendorff hat natürlich die Gelegenheit genutzt, um ein gutes Gespräch zu führen, auch mit dem Ziel, die Städtepartnerschaft mit Wesel wieder zu aktivieren.

Vom 1. bis 11. Mai nächsten Jahres planen wir erneut eine private Fahrt nach Rastenburg, und auch andere Landsleute werden in dieser Zeit privat nach Rastenburg kommen, um auch gemeinsam Einiges zu erleben und zu organisieren.

Zum Hauptkreistreffen in diesem Jahr im Schützenhaus in Wesel: Am 5. August 1950, vor 75 Jahren, haben wir Heimatvertriebene in Stuttgart unsere Ziele in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen dokumentiert. Wir bekennen uns heute erneut zu diesen Zielen, die unverändert aus dem Jahr 1950 fortbestehen. U.a. ist in der Charta der Heimatvertriebenen dokumentiert:

1. Wir Heimatvertriebene verzichten auf Rache und Vergeltung. Dieser Entschluss ist uns ernst und heilig im Gedenken an das unendliche Leid, welches im Besonderen das letzte Jahrzehnt über die Menschen gebracht hat.
2. Wir werden jedes Beginnen mit allen Kräften unterstützen, das auf die Schaffung eines geeinten Europas gerichtet ist, in dem die Völker ohne Furcht und Zwang leben können.
3. Wir werden durch harte, unermüdliche Arbeit teilnehmen am Wiederaufbau Deutschlands und Europas.

Dieses sind klare Worte aus dem Jahr 1950. Daran haben wir Heimatvertriebene uns über sieben Jahrzehnte gehalten und dieses bleibt für uns auch Handlungsgrundlage für die Zukunft.

Hätten sich die Heimatvertriebenen am 5. August 1950 für einen anderen Weg entschieden, für einen Weg der Gewalt und Abschottung, so sähe Deutschland heute anders aus. Führende Politiker in unserem Land haben in unzähligen Reden immer wieder eindrucksvoll hervorgehoben, dass diese Charta von uns Heimatvertriebenen im Jahr 1950 nicht nur niedergeschrieben wurde, sondern dass sie inhaltlich auch über 70 Jahre strikt befolgt wurde.

Die deutschen Heimatvertriebenen – und damit Sie alle – haben in den letzten Jahrzehnten in erster Linie am Aufbau dieser Bundesrepublik Deutschland aktiv mitgewirkt. Wir haben uns von den politisch extremen Gruppen und auch einzelnen Personen links oder rechts nicht einfangen lassen, sondern ganz im Gegenteil: Wir haben uns von diesen geistig Verwirrten oder politisch Kommandierten eindeutig distanziert. Diesen letzten Satz sollten vor allem auch die Menschen zur Kenntnis nehmen, die uns kritisch oder sogar misstrauisch gegenüberstehen.

Es gibt sicherlich auch polnische Landsleute, die uns ähnlich betrachten, doch unsere polnischen Freunde habe ich immer wieder gebeten, ihre Landsleute aufzuklären, dass die ganz große Mehrheit der deutschen Heimatvertriebenen weder Revanchisten sind, noch zu den ewig Gestrigen gehören.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auf dem Weg zu einem friedlichen, freiheitlichen Gesamteuropa sind wir Heimatvertriebene aktiv mitgegangen. Über Jahrzehnte sind wir die geborenen Brückenbauer zu den Menschen in Osteuropa.

Am Aufbau eines Europas der Demokratien und der Volksgruppenrechte haben wir Vertriebene einen wesentlichen Anteil und mit Bescheidenheit wollen wir auch feststellen, dass auch die Heimatvertriebenen am Wiederaufbau der Bundesrepublik in der Nachkriegszeit fleißig mitgewirkt haben.

Wir können uns über 69 Jahre Patenschaft mit Recht und Überzeugung von Herzen freuen. Auch in diesem Jubiläumsjahr wird viel über die Integration der Heimatvertriebenen geschrieben und diskutiert. Insbesondere über jene Integration, die über die materielle Integration hinausgeht.

Wir können aus Überzeugung feststellen, dass unsere bestehende Patenschaft einen ausgezeichneten Beitrag zu unserer Integration geleistet hat, die insbesondere über die wirtschaftliche Integration hinausgeht. Aus diesem Grunde möchten wir Rastenburg Landsleute heute ganz besonders unseren Patenschaftsträgern, dem Landkreis Wesel, der Stadt Wesel, aber auch den anderen beteiligten Einrichtungen für die ausgezeichnete Pflege unserer Patenschaft danken.

Den Repräsentanten unseres Paten danken wir sehr herzlich für ihre Freundschaft, auf die wir uns in den vergangenen Jahrzehnten verlassen konnten. Haben wir doch im Kreis und in der Stadt Wesel 69 Jahre hindurch liebevolle und freundliche Aufnahme, eine zweite Heimat und viele gute Freunde gefunden.

Gemeinsam denken wir Rastenburg und Weseler Bürger im Patenkreis 80 Jahre nach Kriegsende an die schwere Zeit, das unendliche Leid und auch den großen Trümmerhaufen, den insbesondere die Stadt und der Kreis Wesel im hohen Maße erleben mussten.

Liebe Landsleute, meine Ausführungen möchte ich schließen mit einem herzlichen Dank an Sie alle für Ihre vorbildlichen Leistungen zum Erhalt unserer Kreiskommunität und unserer Patenschaft.

Ganz besonders herzlich danke ich auch unseren Geschäftsführern, Frau Ursula Paehr und Herrn Hermann Paehr, allen Mitgliedern des Kreisausschusses und des Kreistages und den Mitgliedern der Redaktion unseres Heimatbriefes RUND UM DIE RASTENBURG, der Schriftleiterin und meiner Stellvertreterin, Frau Edith Kaes, die auch im letzten Jahr auch unser Bildarchiv aktualisiert hat.

Unsere Landsleute, die aus gesundheitlichen Gründen leider nicht zum Hauptkreistreffen kommen können – und das sind leider sehr viele –, doch sicherlich mit ihren Gedanken immer bei uns sind, warten auch mit großer Freude auf den nächsten Heimatbrief.

Mit großer Freude und Zuversicht blicken wir in die Zukunft der Patenschaft Wesel-Rastenburg!

Liebe Landsleute, ich wünsche Ihnen allen gute Gesundheit und ein glückliches Jahr und hoffe auf ein Wiedersehen am 8. und 9. August 2026 zum 70. Hauptkreistreffen in Wesel.

Ihnen und Ihren Familien wünsche ich ein gesegnetes Weihnachtsfest und Glück und Zufriedenheit im Neuen Jahr.

Ihr
Hubertus Hilgendorff
(Hubertus Hilgendorff)



Dank an alle Spender!

Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Landsleuten, die uns durch eine Spende unterstützt haben.

Durch Ihre Spenden wird die Arbeit der Kreiskommunität Rastenburg und die Herausgabe des Heimatbriefes **RUND UM DIE RASTENBURG** möglich.

Wir sehen darin auch eine Anerkennung für unsere ehrenamtlich geleistete Arbeit.

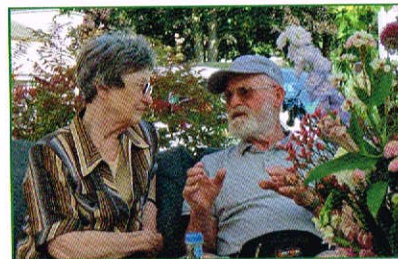
69. Treffen in Wesel



Wie heißt es: „Alle Jahre wieder ...“; am Samstag den 9. und Sonntag den 10. August 2025 war es wieder soweit: das Hauptkreistreffen in Wesel fand statt.

Wie immer, stand als Erstes am Samstag die Kranzniederlegung an der „Trauernden Vesalia“ und am Grab von Kurt Kräcker, einem ehemaligen Bürgermeister von Wesel, auf dem Friedhof Caspar-Baur-Straße auf dem Plan. Für den einen oder anderen war in diesem Jahr die Anreise besonders abenteuerlich und langwierig, so fanden sich auf dem Friedhof nur eine Handvoll Personen ein, um der Toten zu gedenken.

In den Vorjahren kam als Nächstes eine Kranzniederlegung an der Schill-Kaserne, am Ehrenmal für das Grenadier Regiment Nr. 4 König Friedrich der Große und dem Infanterie Regiment 2. Dieses Jahr fiel der Besuch, auf Wunsch der Kommandantur, aus. In der Kaserne ist ein NATO-Bataillon untergebracht und das Gelände soll erweitert werden. Am Standort des Ehrenmals ist ein neues Gebäude geplant, das bedeutet natürlich eine neue Standortsuche für das Ehrenmal, ja, es droht der Abriss.



Beim Beisammensein am Nachmittag auf der Terrasse des Kaiserhofs war es richtig gemütlich. Es wurden die Foto-Bücher von Edith Kaes ausgiebig studiert, viel geschabbert und gelacht, was bei dem herrlichen Sonnenschein und kalten Getränken natürlich viel Spaß machte.

Abends gingen dann, im wieder eröffneten Restaurant vom Kaiserhof, die Unterhaltungen munter weiter. Gutes Essen, nette Tischgemeinschaft und Gesprächsthemen aller Art, in „kuschliger“ Wärme – was will man mehr!



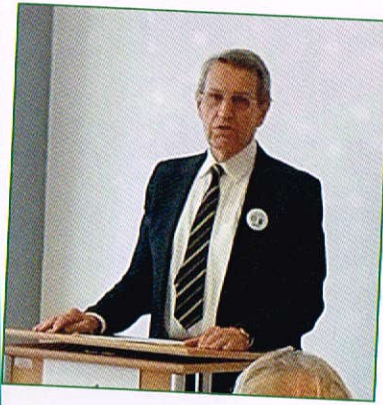
Sonntag: Nach dem Gottesdienst in der Gnadenkirche war der nächste Programmpunkt das „Hauptkreistreffen“ im Bürger-Schützen-Haus zu Wesel.

So nach und nach trafen die Besucher ein, am Ende waren es um die 30 Personen. Diesmal waren sogar Kinder dabei, Enkel oder Urenkel; ob die vielleicht Interesse für ihre ostpreußischen Wurzeln entwickeln? Ein schöner Gedanke, wenn eine jahrzehntelange Arbeit weiter geführt werden würde.

Als Ehrengäste kamen der stellvertretende Landrat Heinrich Friedrich Heselmann und die Bürgermeisterin Ulrike Westkamp. Für sie war es eine Abschiedsvorstellung als Bürgermeisterin, denn es standen in Wesel Kommunalwahlen an, und sie kandidierte nicht mehr.



Die Festredner: Heinrich Friedrich Heselmann, stellvertr. Landrat des Kreises Wesel, Ulrike Westkamp, Bürgermeisterin von Wesel und der Kreisvertreter der Rastenburg, Hubertus Hilgendorff (Mitte).



Obwohl gesundheitlich ziemlich angeschlagen, war auch Paul Sobotta und Partnerin Edith Nischik mit von der Partie, den sein Humor, Gott sei Dank, nicht verlassen hatte. Als besonderer Gast kam auch Lina Wernhoff, Vorsitzende der Partnerschaftsvereinigung Wesel-Kętrzyn, mit ihren Kindern vorbei.

Auf der Terrasse spielte die Blasmusik Lackhausen munter auf, dadurch wurden die

Gespräche in angenehmer Lautstärke von flotter Musik untermalt. Als sie dann „Land der dunklen Wälder“ spielten, erhoben sich die Anwesenden und sangen inbrünstig mit.

Etwas später kam auch noch das Tambourcorps Wesel-Fusternberg dazu, das zog ein paar Gäste nach draußen.



Ingrid Breuer und Ingrid Robbe wagten sogar ein Tänzchen. Ihnen waren die flotten Rhythmen in die Beine gekrochen. Wir hätten die Musiker mal schätzen lassen sollen, wie viel Jahre die beiden rumwirbelten. Es waren geballte 161 Lebensjahre Frauenpower in Bewegung!



Dann kam der Zapfenstreich, Blasmusik und Tambourcorps spielten im Wechsel und als Abschluss die Nationalhymne. Die Kleine neben mir meinte: „Das Lied kenn ich nicht“. Egal, sie hatte jedenfalls großen Spaß

an der Musik, speziell dem Schlagzeug und den Tänzerinnen.

Hubertus Hilgendorff fiel sicher ein Stein vom Herzen, als der offizielle Teil zu Ende ging und das Treffen, trotz unvorhergesehener Widrigkeiten, glatt abgelaufen war – Edith



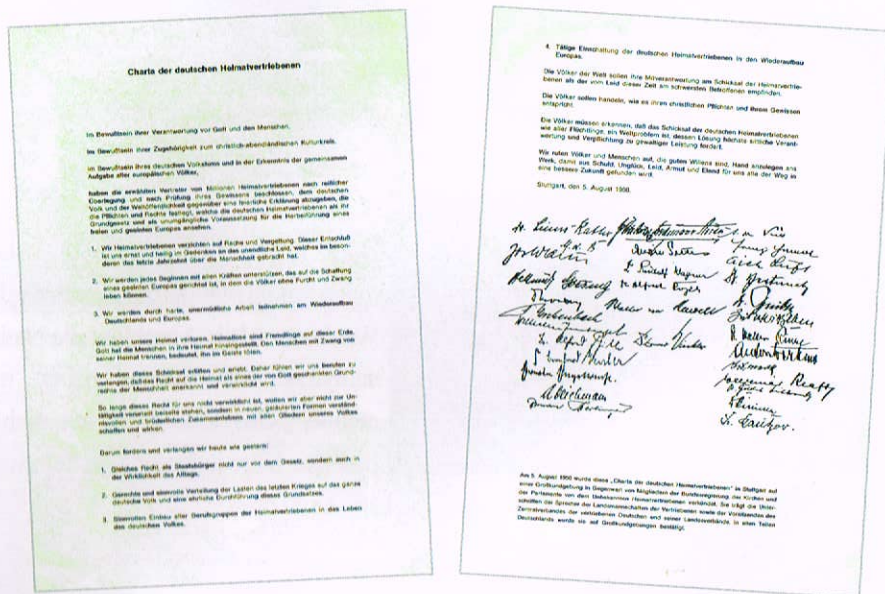
Kaes und Uschi Hilgendorff sei Dank. Nun begann der gemütliche Teil des Tages, der mit einem schönen Abendessen für dieses Jahr seinen Ausklang fand.

Am nächsten Tag begann für alle die Rückreise, soweit sie nicht schon am Sonntag aufgebrochen waren. Der Kopf hatte viel zu verarbeiten vom Gesehenen, Gehörten und Gelesenen, da kam einem die lange Fahrt recht kurzweilig vor.

Das nächste, das 70. Hauptkreistreffen, findet am **8. und 9. August 2026** statt. Es wäre schön, wenn zu diesem besonderen Jubiläum viele den Weg nach Wesel finden würden.

Text und Fotos: Ursel Lösch

Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen



Mit einem Festakt in Stuttgart ist am 5. August 2025 an die Unterzeichnung der Charta der deutschen Heimatvertriebenen vor 75 Jahren erinnert worden. In seiner Festrede würdigte Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) die Leistung der deutschen Heimatvertriebenen. Sie hätten wesentlich mitgearbeitet an dem wirtschaftlichen Fundament, „das unser Land bis heute trägt“, sagte Merz.

Das sei eine der ganz großen Erfolgsgeschichten Deutschlands, über die bislang viel zu wenig gesprochen worden sei: „Ich möchte Ihnen ein Wort des Dankes aussprechen im Namen der Bundesrepublik. Wir brauchen Sie auch weiter als Übersetzer und Mittler.“

Für viele der Millionen Heimatvertriebenen habe das Ende des Zweiten Weltkriegs kein Ende der Gewalt bedeutet. Stattdessen hätten sie die „furchtbare Erfahrung“ gemacht, „erst rechtlos und dann heimatlos“ zu sein.

In der „neuen Heimat“ seien sie vielfach auf ein Klima gestoßen zwischen stiller Ablehnung und offener Feindseligkeit, sagte Merz.

Oft seien Vertriebene und Spätaussiedler behandelt worden wie „Menschen zweiter Klasse“. Vor diesem Hintergrund sei das Bekenntnis zu Frieden, Freiheit und Versöh-

nung in der Charta der deutschen Heimatvertriebenen alles andere als eine Selbstverständlichkeit gewesen. „Schuldfragen können politisch und moralisch noch so klar entschieden sein. Aber die Wirklichkeit des Krieges schafft immer Opfer auf allen Seiten“, sagte Merz mit Blick auf die deutsche Schuld am Zweiten Weltkrieg.

Der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Bernd Fabritius, würdigte die Charta als „zukunftsweisendes Dokument von fortwährender Aktualität“. Das Dokument sei seiner Zeit weit voraus gewesen, sagte er. Mit der Abkehr von Rache und Vergeltung hätten die Unterzeichner eine der ersten modernen Visionen eines freien und vereinten Europas gezeichnet.

Dabei sei es keine Selbstverständlichkeit gewesen, dass die deutschen Heimatvertriebenen damals aus der Spirale von Gewalt und Vergeltung ausgestiegen seien: „Denn Verreibungen bleiben immer Unrecht und können nie gegen andere Verbrechen aufgerechnet werden.“ Es hätte im Nachkriegsdeutschland auch ganz anders kommen können, sagte Fabritius.

Die Charta der deutschen Heimatvertriebenen wurde am 5. August 1950 in Stuttgart von Vertretern der deutschen Heimatvertriebenen unterzeichnet. Unter anderem enthält sie einen Aufruf zum Verzicht auf Rache und Vergeltung nach den Vertreibungen im Zweiten Weltkrieg und ein Bekenntnis zur Völkerverständigung. Der Festakt im Stuttgarter Neuen Schloss war Teil des „Tags der Heimat 2025“, ausgerichtet vom Bund der Vertriebenen, und stand unter dem Leitwort: Erinnern – Bewahren – Gestalten.

Über zwölf Millionen Deutsche hatten nach Kriegsende ihre Heimat in Mittel- und Osteuropa verloren. Die Charta habe den Weg der Aussöhnung geebnet, hatte der baden-württembergische Innenminister Thomas Strobl (CDU) vor der Veranstaltung betont. Man verdanke den Heimatvertriebenen kulturell, wirtschaftlich und politisch sehr viel.

5.8.2025, „Guten Morgen Baden-Württemberg“,
SWR1, Baden-Württemberg



30 Jahre Deutsche Minderheit in Rastenburg



Sie bauen Brücken zwischen Menschen. Dreißig Jahre sind im Leben eines Menschen eine lange Zeit. Und wie lange sind sie für eine Gesellschaft? Für eine Gesellschaft zählen nicht die Jahre, nur das, was sie geleistet hat. Aber feiern kann sie doch. Deshalb veranstaltete die Rastenburger Gesellschaft der Deutschen Minderheit am 23. Mai ihren Geburtstag. Es gab also eine Jubiläumstorte, Gäste und Glückwünsche, wie es sich für Geburtstage gehört.

Und wer war da? Der aktuelle Bürgermeister von Rastenburg Karol Lizurej und sein Vorgänger und Zeuge der Gründung der Gesellschaft, Krzysztof Hećman. Anwesend waren der Stellvertreter des amtierenden Bürgermeisters Marek Olszewski, der stellvertretende Landrat Łukasz Wiśniewski, die Vorsitzende der Gesellschaft der Freunde Rastenburgs Maria Skibińska, Bożena Toruńska von der Gesellschaft Konik Mazurski, Dorota und Jerzy Baranowski von der Arno-Holz-Gesellschaft, mit denen die Rastenburger Deutsche Minderheit seit Jahren zusammenarbeitet.



Zofia Lachowska wurde mit der Ehrennadel des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen (VdG) ausgezeichnet. Überreicht wurden die Auszeichnungen von Henryk Hoch, dem Vorsitzenden des Verbandes der deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren.

Auch Henryk Hoch, der Vorsitzende des Verbandes der Deutschen Gesellschaften in Ermland und Masuren, und viele weitere Gäste waren anwesend. Wer fehlte? Vertreter anderer deutscher Vereine aus unserer Region.

Die Gäste gratulierten dem Jubilar herzlich und betonten sein Engagement für die Stadt und die deutsch-polnische Verständigung. Der Vorsitzende des Verbandes überreichte Zofia Lachowska und Sylwia Koźluk, der amtierenden und ehemaligen Vorsitzenden, Ehreenauszeichnungen des Verbandes.

„Sie können eine Brücke zwischen Menschen sein. Sind Sie es?“ zitierte der frühere Bürgermeister Krzysztof Hećman die Worte Goethes und appellierte: „Bauen Sie eine neue Qualität in den deutsch-polnischen Beziehungen.“

Und diese neue Qualität baut die Gesellschaft konsequent auf. Man könnte sagen: von Grund auf, unter gewöhnlichen, normalen Menschen. Eine dieser Brücken ist das Buch „Sie waren vor uns hier“, das gemeinsam mit der Gesellschaft der Freunde Rastenburgs und der Arno-Holz-Gesellschaft für deutsch-polnische Verständigung in Rastenburg veröffentlicht wurde.

Die zweite Brücke sind Projekte wie „Zusammenarbeit ist die Grundlage“, „Mittsommernacht“ und die Förderung vieler anderer Formen der Freizeitgestaltung für die Einwohner von Rastenburg.

Die Gesellschaft organisierte sie in Zusammenarbeit mit den Städten Rastenburg und Rudczanny, dem Verein „Frau auf PLUS“ und vielen anderen Nichtregierungsorganisationen in Rastenburg.

Ein weiteres Beispiel ist die Lazarus-Sozialstation, die allen Bedürftigen hilft, sowie die erfolgreichen Anträge auf die Verleihung der Ehrentitel „Verdient für den Kreis Rastenburg“ und „Ehrenbürger der Woiwodschaft Ermland-Masuren“ an Arno Surminski, den deutschen Schriftsteller aus Jäglack.

Dem Aufbau dieser Beziehungen dienen auch die Pflege der Gräber und des Massengrabes der ermordeten Krankenschwestern und des angesehenen Direktors des Rastenburg-Krankenhauses Dr. Diehl.

Ein anderes Beispiel ist die Lesung der Gedichte von Arno Holz, dem in Rastenburg geborenen und aufgewachsenen herausragenden deutschen Schriftsteller und Dichter, in deutscher und polnischer Sprache.



Gruppenbild mit den geehrten Personen des Vorstandes und den langjährigen Mitgliedern.

Ein Pfeiler dieser Brücke ist Frank Krawolitzki, ein ehemaliger Einwohner von Rastenburg aus Deutschland, ein Mittler der deutsch-polnischen Beziehungen und ein großer Freund sowohl der Stadt als auch der Organisation. Im Jahr 2022 erhielt er die Ehrenbürgerwürde von Kętrzyn verliehen. Für ihre Integrationsarbeit für die Bewohner wurden die Vorsitzende der Gesellschaft und die Gesellschaft selbst mehrfach ausgezeichnet.

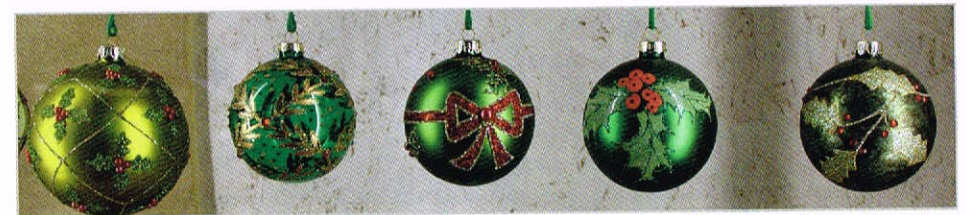
Was sich im Verein in den letzten 30 Jahren getan hat, können Sie in der Jubiläumsbroschüre nachlesen. Und wie beurteilen die beiden Vorsitzenden der Gesellschaft, die am Jubiläum teilgenommen haben, diese Zeit?

Sylwia Koźluk, Vereinsvorsitzende in den Jahren 2014-2018: „Für mich waren die Vorbereitungen und der Auftritt im Programm ‚Mam Talent‘ am spannendsten. Der größte Wert war und ist jedoch die Zusammenarbeit zwischen den Generationen, die sich im Laufe der Zeit in unserer Organisation entwickelt hat. Wir sind wie eine Familie geworden, in der es zwar unterschiedlich zugeht, wir uns aber aufeinander verlassen und zusammenarbeiten können.“

Zofia Lachowska – Vorsitzende seit 2018: „Ich erinnere mich am liebsten an die Zeit, als Kinder in unseren Verein kamen, aufwuchsen und an unserem Leben teilnahmen. Damals war viel bei uns los: verschiedene Workshops, Ausflüge, Sprachunterricht, das Kennenlernen der Vergangenheit. Heute sind diese bereits erwachsenen Jugendlichen über die ganze Welt verstreut, und kaum jemand bringt seine Kinder zu uns. Ohne sie gibt es uns nicht.“

Die Gesellschaft der Deutschen Minderheit in Rastenburg entstand 1995. Die erste langjährige Vorsitzende war die Gründerin Helena Oprzyńska-Pacewicz. In ihrer Blütezeit hatte die Organisation 350 Mitglieder, heute sind es 31. Sie hat ihren Sitz in der stilvollen ehemaligen Freimaurerloge.

Text und Fotos: Lech Kryszalowicz



Die bunten Häuser von Kętrzyn

Warum haben die Fassaden kürzlich renovierter historischer Gebäude so ausdrucksstarke Farben?

Die Liebe zu bunten, vor allem Rot-tönen, ist nicht neu. Auch aus der Vorkriegszeit wurde von bunten Häusern berichtet.

Edith Kaes



Die bunten Häuser von Kętrzyn/Rastenburg. alle Fotos: Edith Kaes, 2024/25

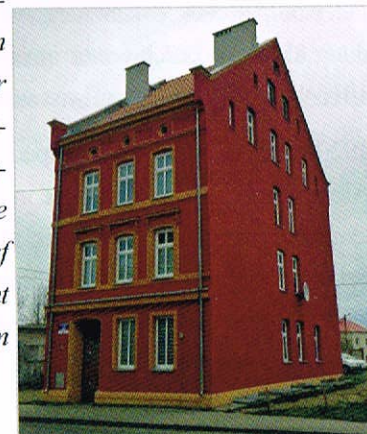
Oben: die „Pizzeria Kawiarnia Maleńka“ in der Galczyńskiego 1 [früher Feinkost Hempel, Ritterstraße 9]. Das grüne Haus steht in der Generala Władysława Sikorskiego 27 [früher „Fotoatelier Haack, Hindenburgstraße 7]. Das rosa Haus rechts auf der Dorkowa 8 ist nun ein Ärztehaus [früher das Verwaltungsgebäude der Rastenburg Mühlenwerke auf der Freiheit 1]. Das markante lila Gebäude mit dem Erker über drei Etagen steht in der Generala Władysława Sikorskiego 37 [früher Hindenburgstraße 21 gegenüber der Tankstelle von Samusch].



Die Generala Władysława Sikorskiego mit bunten Fassaden [früher Königsberger Straße - von rechts: Bekleidungsgeschäft Kazky, Schuhmacher Schroeder, Hotel „Norddeutscher Hof“].
Unten: Das rote Wohnhaus in der Fryderyka Chopina 9 [früher die Bäckerei Schwarz, Freiheit 25]

In der „Königsberger Allgemeinen Zeitung“ vom 31. Dezember 1928 wurde dieser Beitrag veröffentlicht: *Es gehörte in früheren Zeiten zu den Merkwürdigkeiten Rastenburgs, dass die Mehrzahl der Häuser einen roten Anstrich hatten. Heute [1928] noch sind die Spuren am Gebäude der Heiligen-Geist-Kapelle des Hospitals [früher unterhalb des Kirchberges auf dem Gelände der Rastenburg Mühle] erkennbar. Je nach der Wohlhabenheit seiner Besitzer war der rote Anstrich der Gebäude schwächer oder stärker aufgetragen.*

So gab es Häuser von blassroten bis feuerroten Farbtönen, so dass im 17. Jahrhundert das Sprichwort entstand: „Er ist so rot wie Rastenburg“, das dann später umgewandelt worden ist in das Sprichwort: „Er glüht wie Rastenburg!“ oder „Wie ein Rastener“. Man scheint sich jetzt wieder auf die Farbenfreudigkeit der Vorfahren besonnen zu haben, denn neuerdings haben sich einige Häuser in ein farbiges Gewand gehüllt. Wenn es auf diesem Wege weiter geht, wird man bald – vielleicht schon im kommenden Jubiläumsjahr – von dem „farbenfreudigen Rastenburg“ sprechen können.



Zofia Licharewa und ihre wertvollen Verdienste für Rastenburg/Kętrzyn

Geboren wurde sie am 14. August 1883 in Tosno, einer kleinen Stadt südöstlich von Sankt Petersburg. Ihr Vater Alexej Licharew war Generalmajor der russischen Armee, ihre Mutter Maria Gruszecka war Tochter eines Ingenieurobersten und stammte aus einer polnischen Familie. Im Alter von knapp 13 Jahren nahm Zofia an den Krönungsfeierlichkeiten von Zar Nikolaus II. teil.

Nachdem Zofias Vater 1904 gestorben war, wechselte sie im Jahr darauf vom russisch-orthodoxen zum römisch-katholischen Glauben über und trat zugleich in das Frauenkloster in St. Petersburg ein.

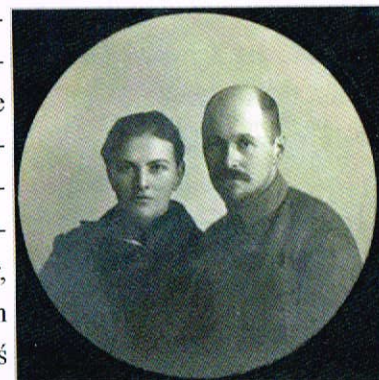
Von 1906 bis 1907 studierte sie mit Zustimmung des Vatikans Philosophie an der Jagiellonen-Universität in Krakau. Anschließend setzte sie in St. Petersburg ihr Studium an der Fakultät für Mathematik und Physik fort, das sie mit dem Schwerpunkt Mineralogie abschloss. In der folgenden Zeit arbeitete sie im Geologischen Komitee in St. Petersburg und lehrte nebenher Naturwissenschaften am örtlichen Bernasconi-Gymnasium. 1913 wurde sie von der katholischen Kirche nach China entsandt, wo sie als Lehrerin an der Shanghai International School unterrichtete. 1915 kehrte sie nach St. Petersburg zurück, das inzwischen Petrograd hieß und wo sie nach einer kurzen Ausbildung als Krankenschwester in einem polnischen Lazarett tätig wurde. In den Jahren 1916-1918 arbeitete sie an wissenschaftlichen Forschungen zum Denkmalschutz.

1920 nahm Zofia an einer Expedition des russischen Mineralogen und Geochemikers Alexander Fersman teil, die sie in die Polarkreis-Region führte. Von 1923 bis 1924 unterrichtete sie dann als Physiklehrerin an der Polnischen Pädagogisch-Technischen Schule in Leningrad, in den Jahren 1925-1929 war sie erneut als Wissenschaftlerin im Geologischen Komitee der Stadt tätig. Seit 1928 gab sie zudem Vorlesungen an der Technischen Universität für Landwirtschaft.



1929 schickte Alexander Fersman sie stellvertretend als seine Mitarbeiterin zu einer wissenschaftlichen Konferenz in Polen, wo sie nachfolgend blieb. Bis 1932 arbeitete sie als Assistentin am Staatlichen Geologischen Institut in Warschau. In dieser Zeit entschied sie sich, die sowjetische Staatsbürgerschaft abzulegen und polnische Staatsangehörige zu werden, was ihr 1931 aufgrund der polnischen Familie ihrer Mutter gewährt wurde.

Seit 1933 lebte Zofia Licharewa in Krakau, wo sie sich an der Slawenschule der Jagiellonen-Universität betätigte und zahlreiche wissenschaftliche Publikationen zur russischen und slawischen Kunst und Kultur veröffentlichte. 1939 leitete sie das Institut für Historische Forschung der Universität, wo sie sich mit polnisch-französischen Beziehungen befasste, doch schon im Jahr darauf siedelte sie nach Garbas Pierwszy (Garbassen) über, einem kleinen Ort in der Landgemeinde Filipów im Bezirk Suwalski. Dort lebte sie auf dem Gut Garbaś der Familie Galdziewicz, deren Sohn Eugeniusz zu Zofias Partner und Lebensgefährte wurde.



Zofia Licharewa und Eugeniusz Galdziewicz

Als sich im Oktober 1944 die Front von Osten her näherte, erfolgte ihre Evakuierung nach Kruźgany, einem Weiler, der zur Landgemeinde Krausendorf (Kruszewiec) bei Rastenburg gehörte. Am 27. Januar 1945 erreichte die Rote Armee die Gegend, und ab 14. Februar wohnten Zofia Licharewa und Eugeniusz Galdziewicz zunächst in Woplauken (Wopławki), zogen aber schon kurze Zeit später nach Rastenburg um, wo sie zu den ersten (neuen) Nachkriegsbewohnern zählten und wo Zofia seit 15. Mai 1945 als Angestellte der Kulturabteilung des Bezirksamtes Rastembork (so der Name der Stadt in den Jahren 1945-1946) beschäftigt war, eine Tätigkeit, die sie bis zum 29. Dezember 1947 ausübte.

Während dieser Zeit sammelte und sicherte sie alle nur möglichen Kunst- und Kulturrelikte aus Stadt und Kreis Rastenburg, derer sie habhaft werden konnte. Dabei kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen mit dem sowjetischen Geheimdienst NKWD, der ebenfalls an Kunst- und Kulturgütern interessiert war, die er im Gebäude des heutigen Postamts der Stadt lagerte.

Im Oktober 1945 entdeckte Zofia in der Kirche der Carlshöfer Anstalten, der Krankenpflegeanstalt Carlshof (Karolewo), einen Teil der Sammlung aus dem Prussia-Museum in Königsberg, der dort 1943 zur Sicherheit ausgelagert worden war. Die polnische Archäologin Anna Bitner-Wróblewska beschrieb in ihrem 2008 in Olsztyn erschienenen dreisprachigen Werk „Archeologiczne księgi inwentarzowe dawnego Prussia-Museum. Die archäologischen Inventarbücher aus dem ehemaligen Prussia-Museum. Archeologiczne księgi inwentarzowe dawnego Muzeja „Prusija““ die damalige „Rettungsaktion“ wie folgt: *„Die schwer beschädigten Sammlungen wurden in einer Kirche gefunden, deren drei Türen aufgebrochen worden waren. Wir wandten uns an den Befehlshaber der in Carlshof stationierten sowjetischen Truppen mit der Bitte um die Erlaubnis, die Sammlungen nach Rastembork zu bringen und insbesondere mit dem Verpacken derselben zu beginnen. Das Verpacken war sehr zeitaufwendig, zumal die Museumsstücke mitunter aus den Trümmern auf dem Boden herausgesucht werden mussten.“*

Dabei hatten Zofia und Eugeniusz ständig mit dem Widerstand des sowjetischen Kommandanten zu kämpfen, der sie in keiner Weise unterstützte. Gleichwohl brachte man die Gegenstände zum Teil umständlich mit Handkarren nach Rastenburg, wo letztlich jedoch nur wenige Objekte blieben, während die meisten ins Museum von Allenstein (Olsztyn) überführt wurden. Darüber hinaus setzte sich Zofia dafür ein, weitere Kulturgüter der Stadt und des Kreises Rastenburg zu sichern, um zu verhindern, dass das Erbe Plünderern zum Opfer fiel und damit verloren ging. So ist ihr beispielsweise zu verdanken, dass die Stadtmauer erhalten blieb, deren Ziegel eigentlich für Wiederaufbau-Maßnahmen verwendet werden sollten, und ebenso wäre ohne ihre Bemühungen vermutlich auch die Ordensburg nicht wieder restauriert worden. Zudem rettete sie die wenigen der Vernichtung entgangenen Ausstellungsgegenstände des alten Heimatmuseums aus deutscher Zeit sowie verbliebene wichtige Gegenstände aus Schlössern und Gutshäusern der Umgebung, aus Kirchen und aus dem Archiv des Magistrats.

In den Jahren 1946-1947 richtete man im früheren Gebäude des Gefängnisses (gegenüber dem Rathaus) ein neues Museum ein, welches den Namen von Wojciech Kętrzyński erhielt (Muzeum im. Wojciecha Kętrzyńskiego), 1948 für die Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte und deren Kuratorin Zofia Licharewa bis Februar 1964 blieb, als sie bereits im 81. Lebensjahr stand.



Das Museum befand sich von 1947-1967 in dem Gebäude des ehemaligen Gefängnisses in der Ul. Powstańców Warszawy 3, bis 1945 Wilhelmstraße.



Zofia Licharewa auf ihrer Lieblingsbank gegenüber dem ehemaligen Museum.

Im Mai 1967 verlagerte man das Museum, das 1950 verstaatlicht worden war, in die nach fünfjährigen Arbeiten wiederhergestellte Ordensburg. Prunkstück der dortigen Ausstellung ist die Reiterstandarte Friedrichs von der Groeben (1645-1712), der 1683 in polnischen Diensten an der Befreiung Wiens von der türkischen Belagerung teilgenommen hatte und dafür zum königlich-polnischen Generalleutnant ernannt worden war, später aber königlich-preußischer Amtshauptmann von Osterode und Hohenstein in Ostpreußen wurde. Auch dieses Vorzeigebauwerk konnte letztlich nur dank des Einsatzes der langjährigen Museumskuratorin gesichert werden.

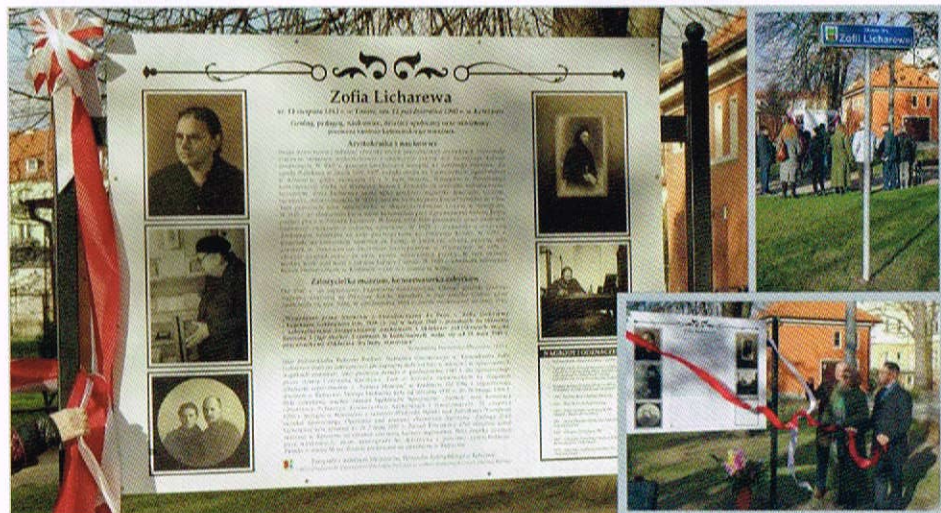


Das Rastenburger Ordensschloss ist seit 1967 Sitz des Heimatmuseums.

Zofia Licharewa war Mitglied der Gesellschaft der polnisch-sowjetischen Freundschaft und Ehrenmitglied der Polnischen Gesellschaft für Archäologie und Numismatik. Sie beherrschte die Sprachen Russisch, Polnisch, Deutsch und Französisch und konnte im Rahmen ihrer Forschungstätigkeiten auch Latein und Englisch verwenden. Neben zahlreichen anderen wissenschaftlichen Werken veröffentlichte sie 1962 in Olsztyn die Monografie „Kętrzyn. Z dziejów miasta i powiatu“ („Kętrzyn. Aus der Geschichte der Stadt und des Kreises“).

Überdies erhielt sie als Anerkennung für ihre Aktivitäten auf dem Gebiet der Denkmalpflege etliche Preise, Auszeichnungen und Orden verliehen.

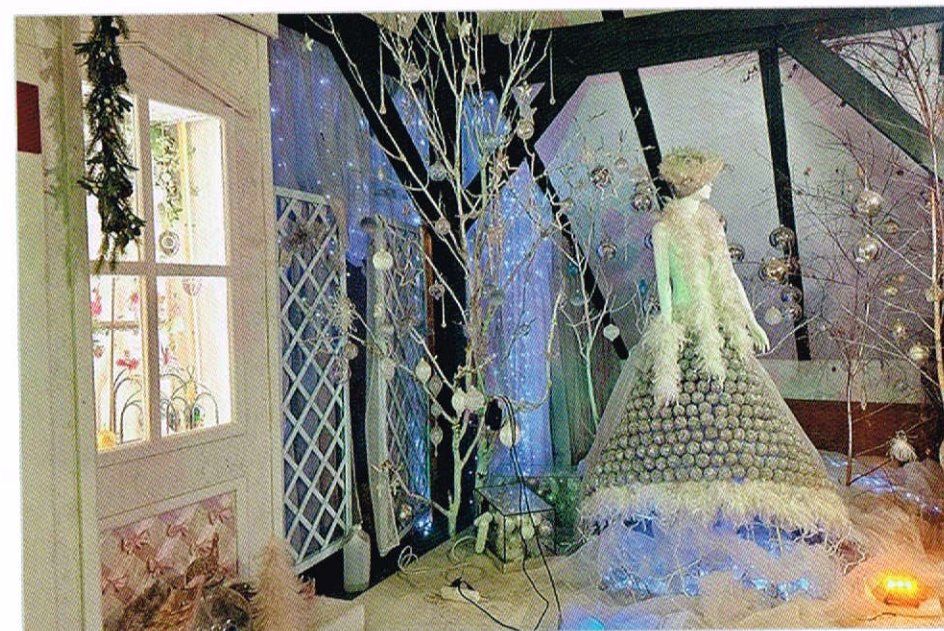
Am 11. Oktober 1980 starb diese außergewöhnliche Frau im Alter von 97 Jahren in Kętrzyn und wurde nach orthodoxem Ritus auf dem örtlichen Friedhof beigesetzt.



Im Dezember 2022 benannte man den Platz zwischen dem historischen Rathaus und dem Wojciech-Kętrzyński-Gymnasium (Liceum Ogólnokształcące im. Wojciecha Kętrzyńskiego w Kętrzynie), der einstigen Herzog-Albrechts-Schule, nach der berühmten Bewohnerin (Skwer Zofii Licharewej), wo im selben Monat auch eine Gedenktafel enthüllt wurde, die in Text und Bildern über das Leben der Gründerin des örtlichen Museums informiert, das in den Jahren 1946-1967 im Gebäude auf der gegenüberliegenden Straßenseite untergebracht war. Initiator dieser Maßnahme war der „Verein der Freunde des Kętrzyner Landes“, der diese bedeutende Persönlichkeit selbst im Namen führt: „Towarzystwo Miłośników Ziemi Kętrzyńskiej im. Zofii Licharewej“.

Und so wird denn hier zu Recht ein herausragender Mensch geehrt, der sich wahrlich bleibende Verdienste von unschätzbarem Wert um die Stadt und den Kreis Kętrzyn/Rastenburg erworben hat.

Wolfgang Reith



Saal der Schneekönigin, Foto aus dem „Konsulat von St. Nikolaus“ in Kętrzyn, Edith Kaes, 2024.



Ihre Unterlagen für unser Kreisarchiv

Liebe Landsleute, denken Sie bitte daran, dass bei der Verkleinerung der Wohnung oder dem Umzug in ein Seniorenheim Ihre Unterlagen oder Gegenstände aus Ostpreußen nicht verloren gehen. Stellen Sie bitte sicher, dass Fotos, Urkunden, Bücher, Bilder usw. – besonders aus dem Kreis und der Stadt Rastenburg – bewahrt werden.

Unsere Geschäftsstelle nimmt diese Kostbarkeiten gerne an, ordnet und inventarisiert sie.

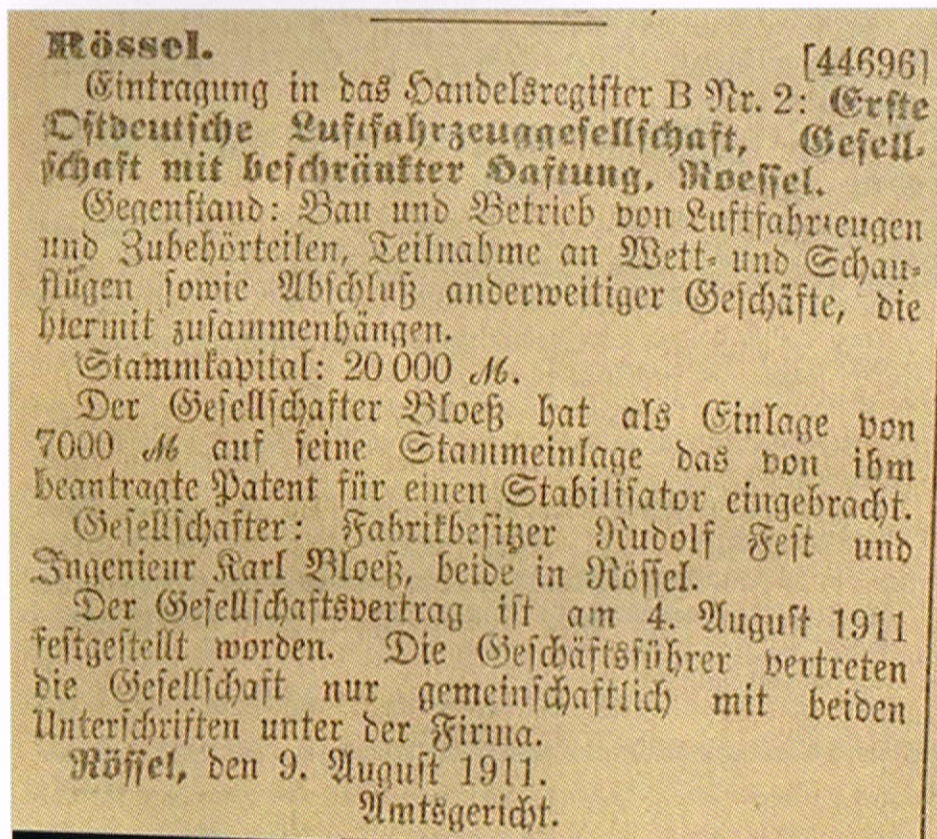
Auch für Geldgeschenke, zum Beispiel gesammelt bei einem Geburtstag, für Erbschaften und Vermächnisse sind wir dankbar und setzen sie für unsere Arbeit zur Erhaltung der ostpreußischen Kultur sinnvoll ein.

Adresse und Konto: siehe Impressum auf der Seite 448.

Die Träume flogen nicht bis ins Ziel

Davon, wo in Ostpreußen Flughäfen waren und wie sie genutzt wurden, wissen viele Personen. Ähnlich wie davon, dass im Ersten Weltkrieg in Diwitten bei Allenstein ein Landeplatz für Zeppeline war. Aber wer wusste, dass in Ostpreußen ein Flugzeug gebaut wurde? Und das in Rössel? Interessante Informationen zu diesem Thema erschienen vor kurzem auf dem Facebook-Profil „Rowery Reszel“.

Das sind sie: im Jahr 1910 stellte der Ingenieur Karl Bloëß aus Rastenburg, der als Volontär bei der Firma „Fest“ arbeitete, ihrem Eigentümer ein Projekt zur Konstruktion eines Flugzeugs vor. Heute ist auf dem Gelände die Firma „Rema Reszel“, die Maschinen zur Holzbearbeitung herstellt.



Die Idee von Ingenieur Karl Bloëß wurde begeistert aufgenommen und es wurde sofort mit dem Bau eines Prototyps begonnen. Zu diesem Zweck wurde auf dem Gebiet des Sägewerks eine neue Produktionshalle errichtet, die leider im Jahr 1937 niederbrannte.

Das Flugzeug war ein Eindecker mit einer Länge von 10 Metern und einer Flügelspannweite von 14 Metern. Es wog etwa 450 Kilogramm und war mit einem Motor mit einer Leistung von 50 PS ausgestattet.

Der erste Versuch, die Maschine zu starten, wurde im Juli 1911 auf einem Stoppelfeld durchgeführt, das Herrn Trenkmann in Ramten gehörte. Das Flugzeug rollte über die Erde, hob auf eine Höhe von etwa einem Meter ab, und landete danach sofort. Die Startbahn erwies sich als zu kurz. Beim nächsten Versuch fuhren sich die Räder beim Landen im Sand fest. Das Fahrgestell wurde zerstört, einer der Flügel schlug auf die Erde, und der Propeller barst.

Obwohl die ersten Versuche mit einem Misserfolg endeten, bewiesen sie, dass die Konstruktion Potential hatte. Es wurde also entschieden, das Projekt fortzusetzen. Es wurde eine Flugzeugfirma gegründet. Am 4. August 1911 wurde die Firma „Erste Ostdeutsche Luftfahrzeuggesellschaft Rössel“ offiziell registriert.

Ihr Tätigkeitsbereich: der Bau und die Bedienung von Luftschiffen sowie Zubehör, Teilnahme an Wettbewerben und Flugschauen. Betriebskapital: 20.000 Mark. Rudolf Fest war der Eigentümer der Fabrik und Karl Bloß war Teilhaber.

Bloß brachte in die Gesellschaft das Patent für einen Stabilisator im Wert von 7.000 Mark ein. Dieses System, das sich auf Quecksilber im Steuerungssystem stützte, erinnerte an heutige Autopiloten. Nach der Verstärkung des Fahrgestells wurden weitere Versuche durchgeführt, diesmal auf stabilerem Gelände.



Der zweite Test fand am 15. September 1911 auf dem Gebiet des Gutes Langheim statt, das Georg von der Groeben gehörte. Dieses Mal erhob sich Ingenieur Karl Bloß 20 Meter in die Lüfte und flog etwa 150 Meter weit. Leider musste er notlanden, wobei er Verletzungen davontrug. Das Flugzeug wurde ernsthaft beschädigt, was letzten Endes zur Aufgabe des Projekts führte. Die Kosten für den Bau der Maschine betrugen etwa 14.000 Mark, wohingegen das billigste Auto damals 3.700 Mark kostete.

*Nach Rowery Reszel, Bilder: Facebook
März 2025*



Frank Lothar Krawolitzki – ein Zeitzeuge



Frank-Lothar Krawolitzki bei einem Rundgang durch Kętrzyn zum Thema „Juden in Rastenburg“ 2017.

Frank Lothar Krawolitzki, Jahrgang 1933 und seit 2022 Ehrenbürger von Kętrzyn, hat uns einen Zeitungsausschnitt gesendet, in dem über einen seiner vielen Vorträge zur nationalsozialistischen Vergangenheit berichtet wird.

Als Zeitzeuge der NS-Diktatur referierte er im Oktober 2024 im Caritas-Prickeimer-Haus in Nürnberg. Eingeladen von der internationalen katholischen Friedensbewegung „Pax Christi“ sprach er vor interessiertem Publikum.

Die Redaktion

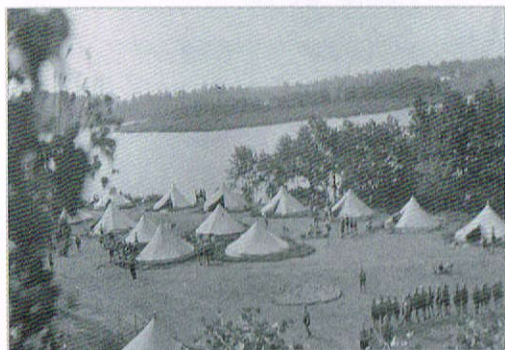
Frank Krawolitzki verbrachte Kindheit und Jugend in seiner Geburtsstadt Rastenburg in Ostpreußen (heute Kętrzyn, Polen). Der rüstige Senior berichtete über seine und seines Umfelds damalige Begeisterung für die nationalsozialistische Identität, über nicht vorhandenen Widerstand und blindes Vertrauen in die Staatsführung. Der Verlauf der Geschichte öffnete ihm nach seinen eigenen Worten die Augen. Seither setzt sich Krawolitzki unermüdlich für friedliches Zusammenleben und Völkerverständigung ein.



*Hitler-Jugend beim Marsch durch Rastenburg. Im Hintergrund das Speicherhaus am Bahnhof.
Alle Fotos: Bildarchiv der Kreisgemeinschaft Rastenburg.*

Frank Krawolitzki zeigt alte Bilder – von seiner Heimatstadt, von der mit Fahnen geschmückten Hermann-Göring-Straße [davor Königsberger Str., nun W. Sikorskiego]. Kinderfotos, auf denen der kleine Frank stolz mit Helm und Uniform posiert, erzählt von Hitlers Hauptquartier „Wolfschanze“ in der Nähe von Rastenburg.

Er präsentiert Liedtexte, die er als Hitlerjunge begeistert mitsang – mit Passagen wie „Ja, die Fahne ist mehr als der Tod“, „Führer, befehl, wir folgen Dir“ und auch „der Jude muss krepieren“ oder „dem Stalin juckt das Fell“.



RAD-Lager in Pölz 1941. Hier lernte jeder „Pimpf“ Disziplin, Ordnung, das Marschieren und den Umgang mit Geländekarten und Kompass.

Niemand habe sich dabei etwas gedacht, so der Referent. Die Abbildungen zeigen ihn und andere Jugendliche mit glücklichem Gesichtsausdruck.

Die Hitlerjugend habe Spaß gemacht. Denn sie bedeutete eine Befreiung vom Elternhaus, Geländespiele mit Gleichaltrigen und vieles mehr. Selbst gedämpft zu hörender Gefechtslärm bei einem Jungschafftsführertreffen

störte nicht das Wohlbefinden. Man glaubte an das Versprechen vom „Endsieg“.

Umso erschreckender traf die Gemüter der plötzliche Fluchtbefehl. Begeisterung wich Ernüchterung. Die heile Welt war schlagartig vorbei. Mit dem Nötigsten machte man sich auf den Weg – per Lastwagen, zu Fuß, per Treck –, der Vater blieb da, wurde zum Volkssturm eingezogen. Unterwegs holte die Menschen die raue Wirklichkeit ein: Erfrorene, aber auch zur Warnung Erschossene und Erhängte. Passend dazu der Text von einem Standgericht, in dem Deserteure als Drückeberger verunglimpft werden, die den „Heldentod“ scheuten und nun in Schimpf und Schande sterben müssten. Krawolitzki erzählt, wie tote Soldaten vom Schiff ins Meer geworfen wurden. „Diese Bilder gehen nicht mehr weg“, sagt er. Zitiert ein Schreiben, in dem eine Mutter vom Tod ihres Sohnes erfährt, der „in soldatischer Pflichterfüllung freudig sein junges Leben für Führer, Volk und Vaterland geopfert hat“.

Die zerrissene Familie machte durch, was auch heute Flüchtlinge erleben. Man hat Kontaktadressen, man verabredet sich, fand Menschen, die weiterhalfen. Irgendwie kamen sie nach Kiel, von dort aus ging es per Zug weiter. Die Organisation sei gut gewesen, sagt Krawolitzki. Und sinniert: „Als Kinder haben wir das wunderbar gefunden!“ Niemand habe gedacht, dass der Krieg verloren werden würde.

Alle hätten an den Sieg geglaubt. Er habe lange Probleme gehabt, all das beiseite zu räumen.

In der Schule in Meldorf in Schleswig-Holstein war es für den Jugendlichen nicht einfach. Das Leben für die Flüchtlinge war kein Zuckerschlecken. Gewisse kleine Diebstähle, um sich über Wasser zu halten, waren normal. Irgendwie regelte sich dann alles.

Er machte eine Schriftsetzerlehre. Der Vater eröffnete wieder ein kleines Geschäft. Doch von nun an begann der junge Frank Krawolitzki, sich für Hilfsbedürftige, Flüchtlinge und den Frieden einzusetzen.

Im Hinblick auf die aktuellen Kriege und Konflikte zitiert der Referent Dwight D. Eisenhower: „Eine Welt unter Waffen verpulvert nicht nur Geld allein. Sie verpulvert auch den Schweiß ihrer Arbeit, den Geist ihrer Wissenschaft und die Hoffnung ihrer Kinder.“ Er verweist auf den Schriftsteller Arno Surminski, der wie er selbst als Junge Ostpreußen verlassen musste und in seinen Erzählungen von Krieg, Terror und Vertreibung berichtet, von unzähligen Facetten des Leids. Sein Aufruf deckt sich mit dem Anliegen des Referenten im Caritas-Haus: „Es gibt nicht mehr viele Menschen, die den Zweiten Weltkrieg erlebt und durchlitten haben. Bevor die letzten Zeugen verstummen, sollten sie aufschreiben, was sie zu sagen haben.“

„Nie wieder Krieg“, riefen die Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg. Doch: Aus den Fehlern lernt man selten, stellt Krawolitzki nüchtern fest und verweist auf den Hass, der heute im Ukrainekrieg und im Nahen Osten wieder geschürt werde.

Mit Blick auf das Aufregerthema Migranten ruft Krawolitzki die Politik auf, endlich etwas gegen Fluchtursachen zu unternehmen. Und lenkt am Ende den Blick auf die vom Krieg betroffenen Kinder. Egal, ob in der Ukraine, in Israel, Gaza oder in anderen Konflikt- und Katastrophenregionen dieser Welt: „Die am meisten leiden, sind die Kinder.“

Nach der bitteren Erfahrungen des NS-Regimes und des Zweiten Weltkriegs sagt der Zeitzeuge: „Nicht durch die Russen habe ich meine Heimat verloren – sondern durch den Vollidioten Hitler.“ Der Spruch „Dem Vaterland zur Ehre“ ist ihm heute ein Graus. Vielmehr appelliert er an die Mitverantwortung jedes einzelnen, zum friedlichen Zusammenleben der Völker beizutragen. Und wendet sich an seine Zuhörer: „Wir müssen versuchen, eine bessere Welt zu schaffen! Wir haben zwei Weltkriege verloren. Warum lernt man nicht daraus?“

Ulrike Pilz-Dartwinkel

Wer kauft zu Weihnachten eine Mäusekatze?

Es war am 23. Dezember, vor vielen Jahren. Und es war sehr kalt. Durch die Straßen der Berliner Innenstadt hasteten die Menschen, dick verummmt, mit Päckchen und Paketen. Ein eisiger Wind fuhr durch die Äste der kahlen Bäume. Er rüttelte an den Fenstern, er warf die Tannenbäume auf den Plätzen um und trieb den Menschen Tränen in die Augen. Hartgefrorener Schnee knirschte unter den eilenden Füßen. Hoch und funkelnd hingen die Sterne am klaren Winterhimmel über der großen Stadt.

Heute ist es sogar zum Schneien zu kalt! dachte mancher. Frauen und Männer schlugen die dicken Pelzkragen hoch und eilten noch schneller, um nach Hause, ins Warme zu kommen. Keiner der vielen Vorübereilenden, die ihre Weihnachtsgeschenke heimwärts trugen, achtete auf den kleinen Jungen, der frierend unter einem Baum nahe der Straße stand. Auch er hatte den Kragen hochgeschlagen, aber sein Mäntelchen war sehr dünn und schon viel zu kurz für ihn. Mit dem geflickten Ärmel wischte er immer wieder über sein Gesicht. Er wischte die Tränen fort, die ihm in die müden Augen stiegen. Fröstelnd trat er von einem Fuß auf den anderen und blies sich in die Hände, um sie ein wenig zu erwärmen. Dann neigte er sich liebevoll über ein kleines Bündel in seinem Arm und streichelte das Köpfchen einer kleinen Katze, die mit blanken Augen aus einem Wolltuch schaute.

Was rief er nur immer wieder mit leiser Stimme? „Wer kauft eine Katze? Eine gute, kleine Mäusekatze? Wer kauft eine Weihnachtskatze?“

Stunde um Stunde stand er nun schon unter dem Baum nahe der Straße. Aber niemand hörte ihn. Niemand kam, um eine gute Mäusekatze zu kaufen. Jeder eilte schnell vorüber, nach Hause, ins Helle, ins Warme, wo der Ofen glühte, wo es nach Tannengrün und Pfefferkuchen duftete, wo sich die Kinder auf Weihnachten freuten.

Es wurde dunkler und immer noch kälter. Der Wind pfliff um die Häuserecken, Glocken begannen zu läuten. Die ersten Geschäfte machten schon die Läden zu. Bald würde niemand mehr durch die Straßen eilen. Verzweifelt schluchzte der kleine Junge auf, und sein Kätzchen schnurrte, als ob es seine Verzweiflung spürte und ihn trösten wollte.

Da löste sich plötzlich aus dem Schatten eines Hauses eine junge Frau. Sie hatte schon eine Weile unter der Haustür gestanden und auf das leise Rufen des Kindes gehört. Nun blieb sie stehen und streichelte sanft das eiskalte Gesicht.

„Du willst dein Kätzchen verkaufen?“ fragte sie leise, mit einer warmen, guten Stimme. „Warum denn, mein Kleiner? War dein Kätzchen denn nicht brav?“

Der Junge sah auf. Er blickte in ein gutes Gesicht, in die schönen, klaren Augen einer Frau. „Nun?“ fragte die Fremde noch einmal. „Warum willst du das hübsche Kätzchen verkaufen? So sag es doch!“

„Ich brauche Geld!“ flüsterte der Junge. „Geld?“ fragte die Frau. „Brauchst du es fürs Christkind? Möchtest du etwas Schönes kaufen?“

Das Kind schüttelte den Kopf. Es schluchzte auf. „Nein, nein, nichts Schönes will ich! Nur Kohlen und etwas zu essen. Mutter ist krank. Und sie friert immerzu und sagt es nicht. Aber ich sehe es doch. Und sie kann das harte Brot nicht mehr essen.“

„Darum willst du dein Kätzchen verkaufen?“ Die junge Frau legte wie schützend den Arm um den kleinen Jungen. „Komm nur, komm – ich gehe mit dir zu deiner Mutter.“ „Und mein Kätzchen?“ flüsterte der Kleine. „Wollen Sie es denn kaufen?“

Die Königsbergerin Käthe Kollwitz – sie war die junge Frau – sagte lächelnd: „Nun, wir wollen sehen – wenn es nicht gar zu teuer ist! Bring mich nur zur Mutter! Ja, wie heißt du denn überhaupt?“ „Erich!“ flüsterte der Junge. Vertrauensvoll legte er seine Hand in die der fremden Frau. Und zufrieden schnurrte das schwarzweiße Kätzchen unter dem bunten Wolltuch. So laut und zufrieden, als spürte es, dass eine gütige Fee nun alles zum Guten lenken werde.

Käthe Kollwitz geht mit dem kleinen Erich einen weiten Weg. Zuerst durch erleuchtete, dann durch dunkle Straßen, in ein altes Haus, in ein kaltes, armseliges Zimmer. Unter dünnen Decken liegt die Mutter des Jungen. Ihr Gesicht ist bleich und abgezehrt. Fragend schaut sie mit großen Augen auf die Fremde.

„Erich und ich haben einen Handel miteinander geschlossen!“ lächelt Frau Kollwitz. „Jetzt will ich meinen Kauf glatt machen. Er will mir sein Kätzchen verkaufen. Lassen Sie mich nun dafür ein bisschen für Sie sorgen!“

Sie nimmt drei Zettel aus ihrer Handtasche und schreibt auf jeden Zettel ein paar Worte. Für den Kaufmann, für den Kohlenhändler und für den Arzt, ihren Mann. Nach einer knappen Stunde sind Holz und Kohlen da, stehen Lebensmittel auf dem Tisch, kommt Dr. Kollwitz mit dem kleinen Erich zur Tür herein.

Während der Arzt die Kranke untersucht und Medizin für sie bereitstellt, heizt seine Frau das eisernen Öfchen und kocht schnell eine warme Suppe für Mutter und Kind.

Der kleine Junge sitzt stumm in einer Ecke und streichelt das Kätzchen. Er kann es nicht fassen, dass es so wertvoll sein soll – aber es tut doch immer noch weh, dass er es fortgeben muss. Stumm und wie erstarrt bleibt er auf seinem Fußbänkchen sitzen, als die gute, fremde Frau nun das Kätzchen aus seinem Arm nimmt, es warm einwickelt und ihm und seiner Mutter dann eine frohe Weihnacht wünscht. Bevor sie mit ihrem Mann das Zimmer verlässt, flüstert sie lächelnd mit der Kranken. Und die Kranke lächelt ungläubig und dankbar zurück, so, als könne sie nicht glauben, was sich hier begibt.

Am nächsten Tag – es wird schon dunkel, und von allen Türmen der großen Stadt läuten die Glocken nun die Weihnacht ein, da schickt die Mutter den kleinen Erich zur Nachbarin. „Nach einer Stunde darfst du wiederkommen“, sagt sie leise. „Vielleicht war dann das Christkind schon hier!“

Er schaut sie fragend an und geht. Als er nach einer Stunde wiederkommt, steht ein Lichterbaum im Zimmer. Unter dem Baum liegt ein warmes Mäntelchen, liegen Strümpfe und Schuhe, eine wollene Mütze und ein buntes Bilderbuch. Und aus einem verdeckten Körbchen ertönt ein leises, bekanntes Schnurren.

Der kleine Erich hebt vorsichtig den Deckel des Körbchens hoch. Er ist stumm vor Glück. Denn in dem Körbchen sitzt ja wirklich seine kleine Mäusekatze, seine schwarzweiße Weihnachtskatze. Die fremde Frau hat ihm sein Kätzchen zurückgeschenkt.

Er steht vor dem Lichterbaum, seine Katze im Arm. Er sieht die brennenden Lichter und sieht die Mutter an, über deren Gesicht immerfort Tränen laufen. Ihm ist zumute, als erlebte er einen Traum, ein Märchen.

So bereitete die große Künstlerin Käthe Kollwitz, die aus unserer Heimat stammte, einem Kind vor vielen Jahren ein glückliches Weihnachten – wohl das schönste und unvergesslichste Weihnachten seines Lebens. Käthe Kollwitz und ihr Mann halfen der Mutter, wieder gesund zu werden und Arbeit zu finden. Im Wartezimmer des Dr. Karl Kollwitz hat sie diese Geschichte selbst erzählt.

Lydia Knop-Kath (1906 bis 1978)

Erinnerungen an Weihnachten 1944

Geboren wurde ich am 27. September 1939 in Rastenburg/Ostpreußen. Meine Eltern waren Werner von Mioduszewski (1902-2000) aus Schippenbeil, Lehrer und Schulleiter einer örtlichen Mittelschule, und Hedwig von Mioduszewski, geborene Schiedat (1910-1945) aus Szieranden im Kreis Insterburg, ebenfalls Mittelschullehrerin. Allerdings war mein Vater bereits Ende August 1939 zur Wehrmacht eingezogen worden, und so war er auch bei meiner Geburt, die zu Hause erfolgte, nicht anwesend. Im März 1941 wurde mein Vater im Zuge der Ablösung der älteren Jahrgänge aus der Wehrmacht entlassen und konnte sich wieder seiner Lehrtätigkeit widmen. Nach rund eineinhalb Jahren kam jedoch erneut der Einberufungsbefehl und diesmal sollte er, abgesehen von kurzen Fronturlauben, nicht so schnell wieder zurückkehren.



Anfang Mai 1942 wurde mein Bruder geboren, und die Tatsache, dass nun ein Brüderchen da war, gehört zu meinen ersten Kindheitserinnerungen. Im Sommer fuhr meine Mutter mit uns Kindern immer an die Ostsee ins Seebad Cranz, wo wir das Strandleben genossen. Beim letzten Aufenthalt dort 1944 herrschte – zumindest für uns – eine friedliche Idylle, denn vom Krieg spürten wir nichts, obwohl nur kurze Zeit danach, Ende August des Jahres, britische Bomber das bis dahin von Luftangriffen verschont gebliebene Königsberg in Schutt und Asche legten und wiederum nur wenige Wochen später die Rote Armee bereits vor den Toren Ostpreußens stand.

Kurz vor Weihnachten 1944 litt ich an einer schweren Mittelohrentzündung und musste operiert werden. Kaum verheilt, entzündete sich das andere Ohr, so dass erneut eine Operation fällig wurde. Wegen der Überbelegung der Krankenhäuser musste die Angelegenheit dann aber zu Hause auskuriert werden, weshalb sich der Heilungsprozess hinzog. Um dieselbe Zeit war meine Großmutter mütterlicherseits, die eigentlich in Insterburg lebte, seit geraumer Zeit aber als Evakuierte bei Verwandten in Thüringen verbrachte, gekommen, um einige persönliche Sachen aus ihrer Wohnung abzuholen bzw. zu verschicken.

Vor ihrer Rückreise besuchte sie uns noch in Rastenburg. Gerne hätte sie gesehen, wenn ihre Tochter und wir Enkelkinder mitgefahren wären, aber erstens hätte dies eine unerlaubte Flucht bedeutet, auf die hohe Strafen ausgesetzt waren, außerdem hoffte meine Mutter immer noch, dass alles nicht so schlimm werden würde und sich das Kriegsgeschehen wieder zugunsten Deutschlands wenden könnte.

Zudem hatte es um die Weihnachtszeit im Keller unseres Hauses einen Einbruch gegeben, bei dem die dort deponierten Luftschutzkoffer aufgebrochen und Tafelsilber sowie Kleidungsstücke entwendet wurden. Auch Lebensmittelvorräte waren gestohlen worden, wobei die ermittelnde Kriminalpolizei zu dem Schluss kam, dass es sich bei den Tätern vermutlich um Soldaten gehandelt habe. Meine Mutter war entsetzt und äußerte, offensichtlich werde nun schon aller Privatbesitz als Allgemeingut betrachtet. Und sie stellte die verzweifelte Frage: „Wie wollen wir da den Krieg gewinnen?“

Das Weihnachtsfest selbst verbrachten wir wie in den Jahren zuvor in friedlicher Atmosphäre, allerdings ohne unseren Vater, der sich zu dem Zeitpunkt an der Westfront befand. Es gab einen kleinen Weihnachtsbaum und Geschenke, und obwohl man gelegentlich bereits Geschützdonner aus dem Osten hörte und zahlreiche Flüchtlingstrecks aus dem Memelland gen Westen strömten, ahnten wir nicht, dass es das letzte Weihnachten zu Hause sein würde, denn nur drei Wochen später begann die sowjetische Großoffensive, die bald zum Inferno für die ostpreussische Zivilbevölkerung werden sollte, und schon am 27. Januar 1945 wurde Rastenburg von der Roten Armee eingenommen. Eine viel zu spät organisierte Flucht scheiterte, und so folgten ungewisse Wochen und Monate unter Aufsicht der Besatzungsmacht in einem abgetrennten Ghetto vor Ort, in welchem man die verbliebenen Bewohner der Stadt zusammengepfercht hatte.

Kurze Zeit später wurde meine Mutter zusammen mit den meisten anderen Rastenburgern Frauen jüngerer Alters nach Sibirien verschleppt, doch zum Glück nahm uns eine alte Dame aus der Nachbarschaft in ihre Obhut, was uns mit Sicherheit das Leben gerettet hat, andernfalls wir in einem Waisenhaus geendet oder als „Wolfskinder“ durch die Gegend geirrt wären, von denen es gerade in Rastenburg etliche gab, wie wir Jahre später erfuhren, und die oft elendig ums Leben kamen, weil sie sich allein nicht helfen konnten und dann verhungerten. Im September 1945 begann schließlich die Vertreibung der deutschen Bevölkerung mit Deportation in die Sowjetisch Besetzte Zone.

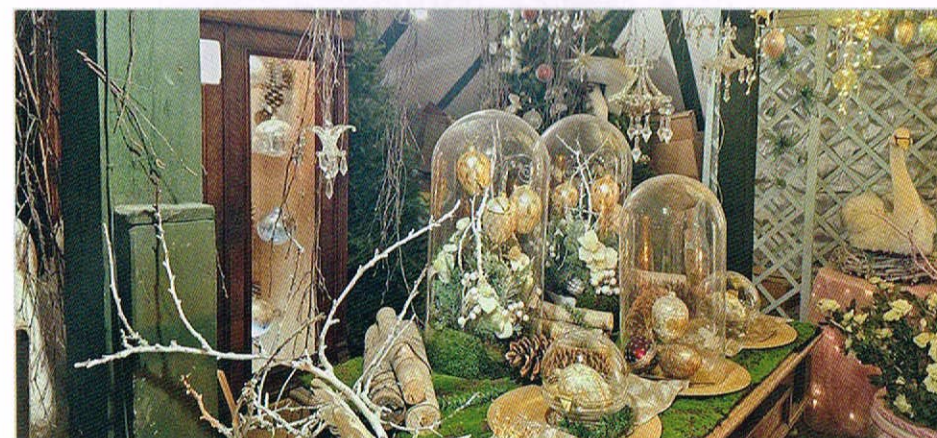
Die Friedensweihnacht 1945 verbrachten mein Bruder und ich fern der Heimat bei Verwandten in Thüringen – ohne unsere Mutter, die zu jenem Zeitpunkt bereits in Sibirien verstorben war –, was wir allerdings erst mehr als ein halbes Jahrhundert später erfuhren –, und ohne unseren Vater, der sich noch in Kriegsgefangenschaft befand. Mit Wehmut dachten wir deshalb zurück an die für uns Kinder friedliche und unbeschwerte Kriegsweihnacht 1944 in vertrauter Umgebung.

80 Jahre später erinnern wir nun in unseren alljährlichen Weihnachts- und Neujahrshundbriefen an Verwandte, Freunde und Bekannte an die Erlebnisse von damals – zusammen mit der Abbildung eines Porzellantellers „Weihnachten 1944“ und einem gleichnamigen Gedicht des bekannten Kabarettisten Heinz Erhardt, das angesichts der gegenwärtigen Kriege und Krisen in aller Welt kaum aktueller sein könnte:

Weihnachten 1944

Die Berge, die Meere, den Geist und das Leben
hat Gott zum Geschenk uns gemacht!
Doch uns auch den Frieden, den Frieden zu geben,
das hat er nicht fertiggebracht.
Wir tasten und irren, vergehen und werden,
wir kämpfen mal so und mal so...
Vielleicht gibt's doch richtigen Frieden auf Erden?
Vielleicht grade jetzt? – Aber wo?...

*Gertraud Reith, geb. von Mioduszewski,
früher Rastenburg, heute Neuss und Kapstadt*



„Konsulat von St. Nikolaus“ in Kętrzyn, Foto: Edith Kaes, 2024

Wer kennt dieses Foto?



Herr Werner Marks hat bei einem Besuch seiner Großtante Renate Kirsch (93) einige Informationen zu dem Familienfoto von etwa 1926 erhalten.

Mittlere Reihe 2. von links sitzt Bauer Julius Kirsch. Er wurde immer Franz (Julius) genannt. Er ist der Altbauer. Sein Hof stand hinter dem Gasthof in Wolfshagen und ist jetzt der umgebaute „Jägerhof Masuren“.

In der oberen Reihe, 2. steht der Hoferbe und Jungbauer Franz Kirsch (ebenfalls Franz genannt). Er bildet mit seiner Margarete (geb. Becker) das mittlere Paar. Das Paar rechts daneben sind Käthe (geb. Geelhaar) und der Bruder von Jungbauer Franz, der Lehrer Ewald Kirsch. Ganz links steht der Bruder des Altbauern, dessen Vorname nicht bekannt ist.

Die drei Mädchen unten sind (v.l.) Gerda, Margarete und Irmgard Kirsch.

Kann jemand etwa zu den weiteren Personen sagen?



Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg hat uns dieses Foto einer Schulklasse aus Groß Neuhof aus dem Jahr 1928 geschickt. Kann jemand Auskunft über die Personen geben?

Kontakt: Edith Kaes, Kardorfer Straße 6, 50389 Wesseling,
Telefon: 0 22 36 / 84 09 13, E-Mail: edith.kaes@t-online.de



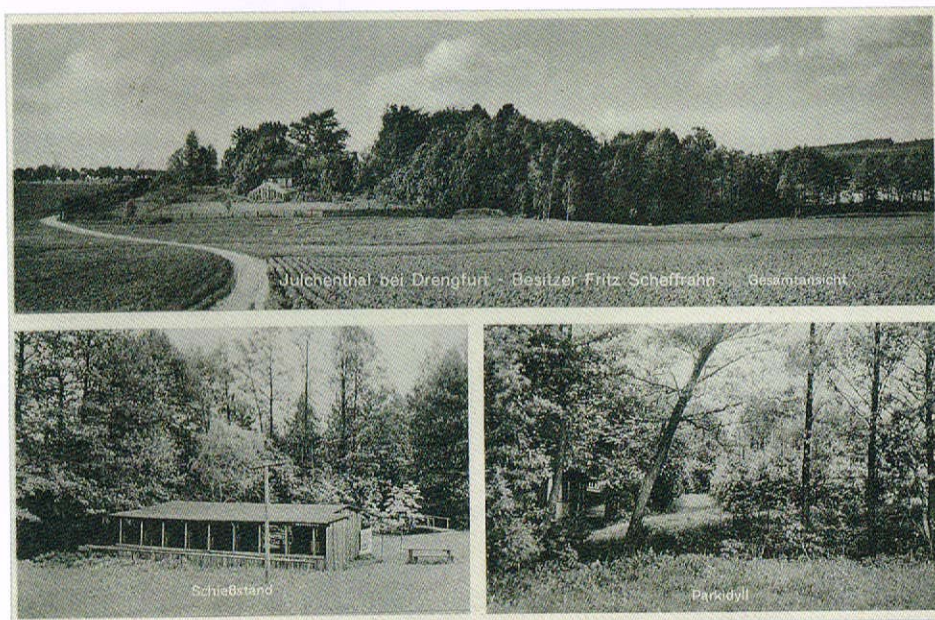
www.bildarchiv-ostpreussen.de

Wenn Sie alte Bilder der Stadt und des Kreises Rastenburg suchen, dann schauen Sie auf der Internetseite nach!

Im gesamten Bildarchiv sind über 147.100 Bilder eingestellt.
Von der Stadt Rastenburg sind es 1.584 und vom Kreis Rastenburg 3.380.

Neuigkeiten von der Sammlung Drengfurt

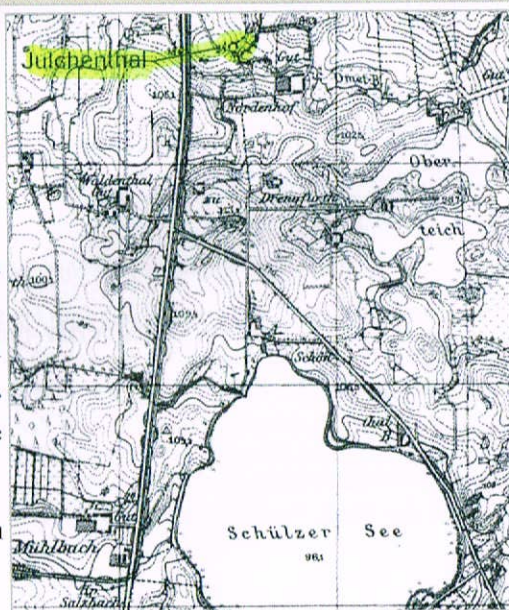
Für unsere Sammlung Drengfurt konnten wir unter besonders glücklichen Umständen zwei alte Ansichtskarten vom Julchenthal bei Drengfurt erwerben.



Das Ausflugslokal Julchenthal war bei den Drengfurtern sehr beliebt.

Der Ausflugsort, bewaldet und von dem Fluss Omet durchflossen, versehen mit großem Saalbau, Schießständen im Omet-Tal, Gaststätte, großen Gewächshäusern für blaue und helle Weintrauben sowie verschwiegene Wanderwegen und Park, alles etwas seitlich der Rastenburger Chaussee gelegen.

Viele waren dort sonnabends zum Tanz.



Bilder: Sammlung Drengfurt

Die Sammlung Drengfurt wendet sich an alle, die sich mit Drengfurt und den umliegenden Dörfern Fürstenau, Jäglack, Marienthal, Rehsau, Salzbach, Schülzen, Servillen, Wolfshagen und Gütern des Kirchspiels Drengfurt verbunden fühlen.

Auf der Internetseite www.drengfurt.de werden kleine Teile der Sammlung vorgestellt, auch im Bildarchiv Ostpreußen sind Fotos der Sammlung Drengfurt zu finden.

Kontakt Sammlung Drengfurt:

Dirk Schönwald, Erich-Weinert-Straße 17 in 07749 Jena, Tel.: 0177-79 78 961



Werner Lange berichtet in seinen „Erinnerungen an Drengfurt“ davon, dass 1941 einige Zeit der Schulunterricht in Julchenthal stattfand. „Die Unterrichtsräume der Schule wurden von hohen und höchsten Offizieren der Wehrmacht beansprucht.

Treffpunkt für den täglichen Weg nach Julchenthal war der Kleinbahnhof. Unser Klassenlehrer, Herr Dombrowsky, nahm uns in Empfang. Vollzählig ging es dann auf der Rastenburger Chaussee nach Julchenthal zum Unterricht. Wir saßen aber nicht im großen Saal, sondern draußen auf groben Bänken und an ebensolchen Tischen. Nachmittags ging es dann geschlossen zurück.“

Erinnerungen an Ostpreußen achtzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges

Der 80. Jahrestag des Endes des Zweiten Weltkrieges hat 2025 eine Welle von Erinnerungen hervorgerufen, die sich in Dokumentationen in den Medien niederschlug und vor allem die letzten Zeitzeugen zu Wort kommen ließen, die damals ja mehrheitlich im Kindesalter waren und daher heute mindestens 85 Jahre sein müssen. Einige von ihnen, insbesondere solche, die Flucht und Vertreibung erlebten, haben auch zur Feder gegriffen und Bücher geschrieben, in denen sie ihre Eindrücke von damals schilderten. Ostpreußen wurde dabei plötzlich zu einem überraschend aktuellen Thema und fand zurück auf die geopolitische Landkarte. Einer dieser Autoren ist Jochen Buchsteiner, politischer Korrespondent der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“, der 2025 das Buch „Wir Ostpreußen. Eine ganz gewöhnliche deutsche Familiengeschichte“ veröffentlichte, in dem er die Flucht seiner Familie aus Ostpreußen beschrieb und gleichzeitig ein Porträt dieser vergessenen deutschen Provinz zeichnete, deren Bedeutung für die deutsche Geschichte er herausarbeitet. Dabei stützte er sich auf schriftliche Aufzeichnungen seiner Großmutter, die 1945 mit der Familie auf die Flucht gen Westen ging, sowie den Erzählungen seines damals achtjährigen Vaters. Der Autor selbst wurde zwar erst 1965, also zwanzig Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg, geboren, gleichwohl wuchs er mit den Ostpreußen-Geschichten seiner Familie auf, weshalb – wie er es ausdrückt – ein Stück Ostpreußen eben auch in der zweiten und dritten Generation weiterlebt. Der Titel seines Buches solle daher zum Ausdruck bringen, dass seine Familie trotz des Verlustes ihrer Heimat auf gewisse Weise ostpreußisch geblieben sei.

Jochen Buchsteiner reiste 2000, als er 35 Jahre alt war, zum ersten Mal in die Heimat seiner Familie, anschließend noch zweimal zusammen mit seinem Vater. Wie er schreibt, habe er schon „beim ersten Besuch das Gefühl einer seltsamen Vertrautheit und den Eindruck“ gewonnen, als würde er das alles kennen. „Ich bildete mir ein“, sagte er in einem Interview weiter, „so etwas wie eine innere Stimme zu hören: Hier gehörst du hin, bleib hier.“ Zwar habe er sich zunächst über seine Gefühlsregungen amüsiert, dennoch seien sie in dem Augenblick real gewesen. In den Gesprächen, die er für sein Buch führte, habe er dann von vielen gehört, dass sie sich bei der ersten Reise in die Heimat der Eltern oder Großeltern auf eine sonderbare Art zu Hause fühlten.

Als ich all dies las, erinnerte ich mich unserer ersten Reise nach Ostpreußen 1993. Es war ein erstes Kennenlernen mit dem Land, doch erst im Verlauf einer zweiten Reise im Jahr darauf kamen wir auch nach Lötzen, wo mein Vater gelebt und gearbeitet hatte und wo ich das Haus fand, in dem er und nach der Hochzeit meiner Eltern 1943 beide gewohnt hatten. Leider hatten wir damals (1994) nur eine begrenzte Zeit vor Ort, weil wir mit einer Reisegruppe unterwegs waren, doch 1998 fuhren wir dann erstmals mit dem eigenen Wagen nach Lötzen, wo wir in einer Pension unterkamen und sofort Freundschaft mit der polnisch-ukrainischen Familie schlossen. Zwei Wochen lang erkundeten wir ausgiebig die Stadt und die weitere Umgebung, wozu natürlich auch die Geburtsstadt meiner Frau, Rastenburg – Nachbarort von Lötzen – zählte und wo wir in ihrer ehemaligen elterlichen Wohnung ebenso freundlich empfangen wurden.

Insgesamt fünfzehnmal besuchten wir seither die alte Heimat, und bei jedem Mal mehr spürte ich genau jenes Gefühl „einer seltsamen Vertrautheit“, wie es Jochen Buchsteiner ausdrückte und die mich, ebenso wie er, glauben ließ, eine innere Stimme zu vernehmen, die mir sagte: „Hier gehörst Du hin!“

Und so habe ich die alte Heimat, die ich bis 1993 aus eigenem Erleben gar nicht kannte, als eine Art neue Heimat lieben gelernt. Dabei hätte ich das alles beinahe gar nicht erleben können, denn während meiner insgesamt dreijährigen Zeit bei der Bundeswehr



Von links: Die Villa Barbara an der Bismarckstraße in Lötzen. Hier war Wolfgang Reiths elterliche Wohnung. Gertraud Reiths Geburtshaus in Rastenburg, ehemals Hindenburgstraße 21. Ehepaar Reith beim Rittersmahl im Restaurant KOMTUR in Wosnitzen (Julienhöfen) nördlich von Nikolaiken.

Fotos: Wolfgang Reith

erlangte ich durch die Ausbildung an Atomwaffen die höchste militärische Sicherheitsstufe, die es mir verwehrt, bis ans Lebensende in den Machtbereich des Warschauer Paktes zu reisen, so dass ich meiner Frau stets sagte, sie müsse leider allein in die alte Heimat fahren, wenn sie diese noch einmal sehen wolle.

Aber dann kamen die politischen Umwälzungen der Jahre 1989 und 1990, die alles veränderten, und so reifte auch bei uns alsbald der Gedanke einer Reise nach Ostpreußen, der sich dann viele weitere anschlossen. Leider hat mein Vater das nicht mehr miterleben dürfen, denn er starb bereits 1981, wobei er bis dahin immer noch gehofft hatte, dermal selbst wieder an seinen früheren Lebensmittelpunkt reisen zu können. Tatsächlich hatte er noch vor 1945 ein Grundstück in Lötzen gekauft, auf dem er nach einem erfolgreichen Kriegsende ein Haus bauen wollte – ein Traum, der sich dann leider zerschlug, als der Krieg gänzlich anders endete... Mein Schwiegervater hingegen, der erst 2000 im Alter von 98 Jahren verstarb, hat unsere Reisen in die Heimat noch persönlich mitverfolgen dürfen und sich stets über die vielen Photos gefreut, die wir von dort mitbrachten und ihm zeigten.

Noch einmal zurück zu Jochen Buchsteiner: Er arbeitete einige Zeit als Journalist in London und berichtete darüber, er habe während jener Jahre beobachtet, dass viele Briten einen faszinierten Blick auf die deutsche Geschichte warfen und ihn fragten, warum in Deutschland eigentlich so wenig über die preußische Vergangenheit gesprochen werde. Schließlich habe Preußen doch eine sehr prägende Rolle für die deutsche Geschichte gespielt. Dies, so Buchsteiner, habe ihm gezeigt, dass man auf Preußen und auch auf Ostpreußen ganz anders blicken könne, nämlich mit Interesse, „vielleicht sogar mit ein wenig Stolz, auf jeden Fall mit Neugier“. Und sein Resümee: „Ich finde, dass wir mit diesem Kapitel deutscher Geschichte achtzig Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs entspannter umgehen können. Das Erinnern unserer Vergangenheit, auch die Wehmut, hat nichts Revanchistisches mehr.“

Worte, über die man zumindest nachdenken sollte und die vielen Vertriebenen aus den deutschen Ostgebieten aus der Seele sprechen dürften!

Wolfgang Reith, am 8. Mai 2025
(Der Autor ist Träger des Ehrenzeichens der Landsmannschaft Ostpreußen
sowie der Ehrennadel des Preußeninstituts.)

Zum Buch „Wir Ostpreußen“ siehe Seite 443 in der Rubrik „Was wollen wir lesen“.

Unsere Sütterlin-Seite



In Wesel haben wir diesen „Sütterlin-Esel“ vor dem Informationszentrum gefunden. Konrad Alexander Friedrich Duden (* 3. Januar 1829 in Lackhausen, einem heutigen Ortsteil von Wesel, † 1. August 1911 in Wiesbaden) war ein preußisch-deutscher Gymnasiallehrer und trat als Philologe und Lexigraf hervor.

Konrad Duden schuf das nach ihm benannte Rechtschreibwörterbuch der deutschen Sprache, den Duden, und beeinflusste damit Ende des 19. Jahrhunderts maßgeblich die Entwicklung einer einheitlichen Rechtschreibung im deutschen Sprachraum.

Esel sind Einfaltspinsel laut Konrad Duden.

Den Leuten in Wesel sind gleich zwei Fehler beim Wort „Einfaltspinsel“ unterlaufen: Steht ein „s“ am Ende eines Wortes – auch einem zusammengesetzten Wort – wird es als „ß“ geschrieben. Und das Wort heißt – laut Duden – Einfaltspinsel!

Auf Wunsch der Leser, werden wir die Sütterlin-Texte auch in Antiqua schreiben.

„Esel sind Einfaltspinsel laut Konrad Duden.“



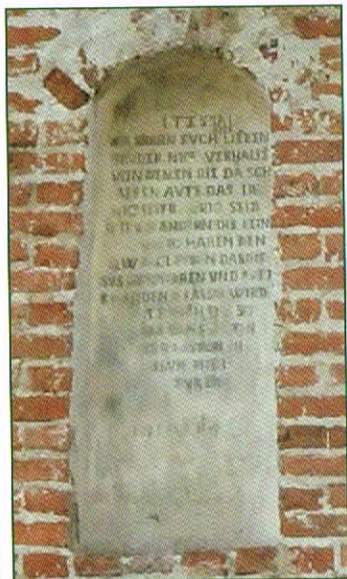
Die Rastenburger Familie 62

Bäslacker Friedhofstor

Der Verein „Towarzystwo Miłośników Reszla i Okolic“ (Gesellschaft der Liebhaber von Reszel und Umgebung) hat einen Arbeitsabschnitt am Friedhof in Bezlawki (Bäslack) beendet.

Das historische Eingangstor, das aus dem Jahr 1536 stammt, ist sanieren.

Dies geschieht dank des Zuschusses von 100.000 PLN der Warmińsko-Mazurski Wojewódzki Konserwator Zabytków (Denkmalpflege der Woiwodschaft Ermland-Masuren), den der Verein erhalten hat, und dem Engagement der Konservatorin Magdalena Schneider.



Fotos: Jolanta Pilz, 27.10.2025

Der verwitterte Bibelspruch auf der mittleren Blende des Torbogens ist nun wieder größtenteils zu lesen:

1. Thessalonicher 4, 13. „Wir wollen euch aber, liebe Brüder, nicht im Ungewissen lassen über die, die entschlafen sind, damit ihr nicht traurig seid wie die andern, die keine Hoffnung haben.“

Jolanta Grzyb

Bernsteinzimmer

In Mamerki (früher Försterei Mauerwald), 12 km von Drengfurt entfernt am Jezioro Mamry (Mauersee) steht eine Museumsanlage mit 30 unzerstörten Bunkern aus dem Zweiten Weltkrieg, die dem Oberkommando des Heeres (OKH) dienten.

Hier gibt es seit Anfang Mai die Nachbildung des Bernsteinzimmers zu sehen. Wir haben es bei unserer Fahrt nach Rastenburg dieses Jahr besucht.



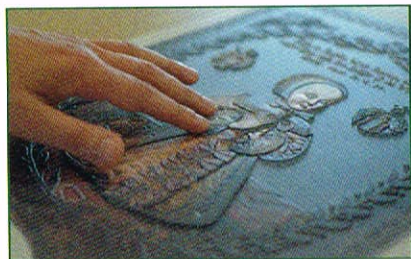
Das Original wurde 1941 von der deutschen Wehrmacht aus dem Katharinen-Palast in Sankt Petersburg geraubt und gilt seit 1944 als verschollen. Dort im Katharinen-Palast ist seit 2003 eine Replik des Zimmers – aus echtem Bernstein zu sehen.

Hier im Mauerwald sehen wir eine Nachbildung. Eine spezielle Plastikmischung von 600 kg künstlichem Bernstein wurde per 3D-Drucktechnologie verwendet, um die Decken und Wände zu dekorieren. Die Licht- und Glanzeigenschaften, die echter Bernstein besitzt, können aber nicht wiedergegeben werden. Die Präsentation war für mich eine Enttäuschung. Aus der Nähe betrachtet sind nur „Flecken“ zu erkennen – kein Bernsteinmosaik.

Der Eintrittspreis für Bunkieranlage und Bernsteinzimmer beträgt für Erwachsene 28 Złoty (umgerechnet 6,60 Euro), Kinder und Jugendliche zahlen 23 Złoty (5,40). Geöffnet ist das Museum im Sommerzeitraum von 9.00 bis 18.30 Uhr. (<https://mamerki.com/de/>)

Edith Kaes, Mai 2025

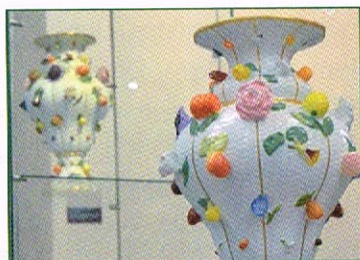
Neues Konzept zur Dauerausstellung im Heimatmuseum



Ziel der derzeit laufenden Modernisierung ist es, die Dauerausstellung „Alte Kunst“ an die Bedürfnisse von Menschen mit Einschränkungen, insbesondere von Blinden und Sehbehinderten sowie Rollstuhlfahrern und Kindern anzupassen.

Im Ausstellungsraum sind einige Nachbildungen von Exponaten ausdrücklich zum Anfassen präsentiert. So kann die Ofenkachel und die kunstvoll dekorierte Meissner Vase ertastet werden.

Die Erklärungen der Exponate werden zudem in Blindenschrift erklärt.



Muzeum Wojciech Kętrzyński

Digitales Bildarchiv erweitert

Das digitale Archiv des Kreises Kętrzyn umfasst derzeit über 6.500 Objekte. Die Mitarbeiter der Bibliothek und des Kulturzentrums des Kreises Kętrzyn (CBK) bearbeiten derzeit Fotos, die im Mai von Edith



Kaes, Leiterin des Bildarchives der Kreiskommune Rastenburg, an Tadeusz Korowaj, den Leiter des CBK, übergeben wurden. Diese Fotos, die überwiegend vor 1945 aufgenommen wurden, umfassen über 10.000 Stück. Sie zeigen den Alltag der damaligen Einwohner des Kreises und Ereignisse, die für sie wichtig waren. Sie zeigen Gegenstände, die nicht mehr existieren.

Einige der Fotos stammen aus der jüngsten Zeit, beginnend in den 1970er Jahren, als ehemalige Bewohner der Kreise Rastenburg/Kętrzyn offiziell ihre Heimat besuchen und Fotos von Orten machen konnten, an die sie sich aus ihrer Kindheit und Jugend erinnerten. Zu sehen sind die Fotos auf der Website:

www.archiwumpowiatowe.pl

cbk.starostwo.ketrzyn.pl

Ausstellung „Im Schein des Lichts erscheint ein Bild - Buntglaskunst in Preußen“

Vielfältig waren die Aktivitäten von Buntglaswerkstätten vor dem Zweiten Weltkrieg. In der Ausstellung werden wunderschöne Beispiele dieses Handwerks gezeigt.



Einige der Buntglasfenster aus der Aula des ehemaligen Hindenburg-Oberlyzeums. Sie wurden von den Handwerkern und Zünften gestiftet, die 1929 am Bau der Schule beteiligt waren (siehe RudR, Seite 673, Dezember 2021).

Aber nicht nur aufwendige Glasfenster aus Kirchen und Herrenhäusern sind ausgestellt. Nein, es sind auch Fenster und Glaswappen aus dem ehemaligen Rastenburg zu sehen.



Aus Kętrzyn sind es einzelne Schaustücke der Szkoła Podstawowa nr 1, Feliksa Nowowiejskiego (Grundschule Nr. 1, früher Hippelschule) und dem Liceum Ogólnokształcące W. Kętrzyńskiego (Gymnasium Nr. 1, früher Hindenburg Oberlyzeum).



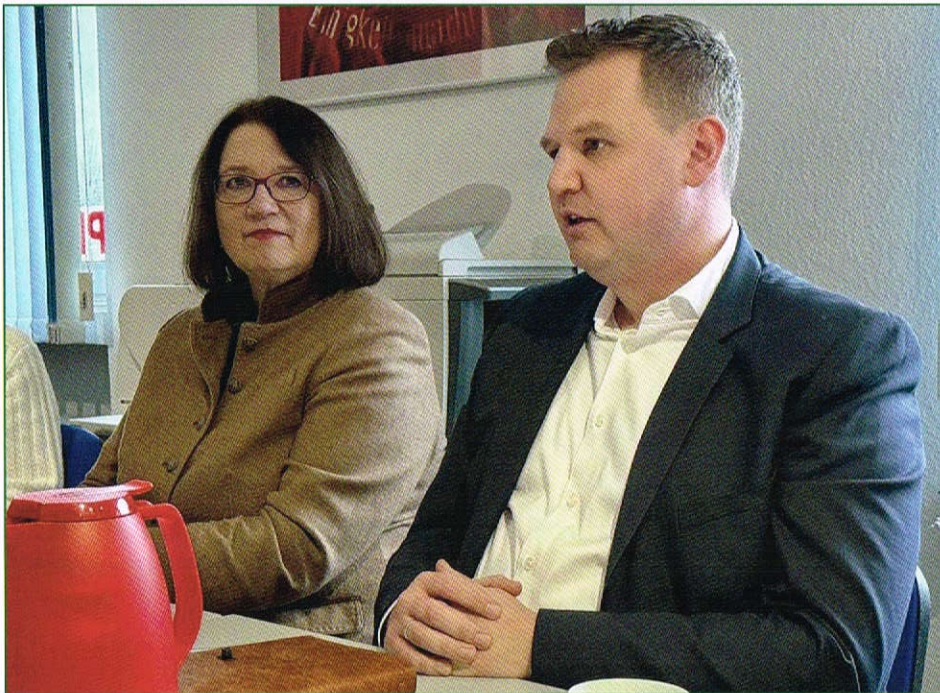
Muzeum Wojciech Kętrzyński

Abschied von Ulrike Westkamp

Nach 21 Jahren im Amt als Bürgermeisterin von Wesel ist sie bei den Kommunalwahlen im September dieses Jahres nicht wieder zur Wahl angetreten.

Sie habe zwar lange über diese Entscheidung nachdenken müssen, aber sei letztendlich zu dem Entschluss gekommen, dass sie nun in Rente gehen möchte – allerdings auch mit einem weinenden Auge.

„Ich bin immer gerne Bürgermeisterin gewesen. Es war eine intensive und erlebnisreiche Zeit“, betonte Ulrike Westkamp.



Ulrike Westkamp (l.) und ihr Nachfolger als Bürgermeister von Wesel Rainer Benien (39).
Foto: Sabrina Peters

Die Kreisgemeinschaft der Rastenburger wünscht Ulrike Westkamp für den Ruhestand die Möglichkeit, viele neue, aufregende Wege zu beschreiten und wir hoffen, sie als Ehrengast bei unseren jährlichen Treffen wieder zu sehen.

Die Redaktion

Treffen in Rastenburg 2026

Nachdem das Treffen im Mai 2025 mit 16 Personen zu wunderbaren Ausflügen und Erlebnissen geführt hat, möchte man sich auch im nächsten Jahr wieder in Rastenburg einfinden.

Es gibt die Möglichkeit der eigenen Anreise per Auto, Eisenbahn oder Flugzeug und Leihwagen. Vor Ort können dann gemeinsame Unternehmungen verabredet werden.

Bitte individuell die Zimmer innerhalb eines Zeitfensters vom **1. bis 10. Mai 2026** im Hotel Koch buchen.

Hotel Koch, ul. Sportowa 1, PL-11-400 Kętrzyn, Telefon: 0048 / 89 751 1093,
E-Mail: kochsportowa@wp.pl



70. Rastenburger Hauptkreistreffen

am 8. und 9. August 2026

im Bürger-Schützen-Haus in Wesel

Bitte merken Sie sich den Termin schon vor!



Ostpreußisches Landesmuseum
mit Deutschbaltischer Abteilung

Jahresprogramm / Ausstellungen 2026

20.9.2025 – 4.1.2026

Thomas Mann in Nidden

Fotografien von Fritz Krauskopf - Kabinettausstellung

16.1.2026 – 15.3.2026

Baltische Bildungseinrichtungen

Orte, Akteure und Konzepte vom 18. bis zum 20. Jahrhundert
Kabinettausstellung

1.2.2026 – 12.4.2026

Ferne Weite

Ostpreußische Landschaften in Öl und Patina - Sonderausstellung

ca. März 2026

Das Kant-Museum

Die neue Dauerausstellung zu Immanuel Kant

27.3.2026 – 16.8.2026

Der kleine Herr Jakob

Die Bilderwelt des Hans Jürgen Press - Kabinettausstellung

24.4.2026 – 18.10.2026

The Seen and Unseen

Die Fotografische Performances von Holger Trülzsch mit Vera von Lehnndorff (Veruschka)
Sonderausstellung

25.9.2026 – 31.1.2027

„Der Tod ist ständig unter uns“

Die Deportationen nach Riga und der Holocaust im deutsch besetzten Lettland
Kabinettausstellung

6.11.2026 – 8.11.2026

Museumsmarkt. Tradition trifft Modernes

27.11.2026 – 4.4.2027

Siegfried Lenz und Volkwin Marg

Zwei Ostpreußen in Hamburg - Sonderausstellung

19.3.2026 – 31.8.2026, Pranas-Domsaitis galerija, Klaipeda (Litauen)

Richard Pfeiffer (1878 – 1962). Der Meister von Heydekrug

– Änderungen vorbehalten –

Heiligengeiststraße 38 | D-21335 Lüneburg | Tel. 04131 75995-0 | info@ol-ig.de
www.ostpreussisches-landesmuseum.de

Sonnabend, 6. Juni 2026
10-17 Uhr CongressPark Wolfsburg

www.ostpreussen.de

Ostpreußentreffen



der Landsmannschaft Ostpreußen

*Festveranstaltung mit Ansprache des Sprechers,
Fahneneinmarsch, Kulturprogramm,
ostpreußischen Ausstellern u.v.m.*

CongressPark Wolfsburg

Heinrich-Heine-Straße, 38440 Wolfsburg

(Zufahrt über die Straße Klieverhagen)

Bitte beachten: Sichern Sie sich jetzt Ihre Karte zum Preis von 10 € zzgl. Versand
im Vorverkauf: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Buchstraße 4, 22087 Hamburg,
Tel.: 040-4140080, grodeck@ostpreussen.de. Eintritt nur mit gültiger Karte.

Wir gedenken unserer Toten

Barth, Hildegard, geb. Fröhlich,
aus Jäglack, geb. 7.3.1933,
gest. 6.9.2025 in Gehlen
Behrendt, Heinz, aus Königsberg,
geb. 15.5.1943, gest. 15.3.2025
in St. Augustin
Fuhrmann, Liselotte, aus
Korschen, geb. 11.7.1935,
gest. 5.3.2025 in Fröndenberg
Großmann, Irmgard, geb. Dreist,
aus Korschen, geb. 8.8.1940,
gest. 22.9.2022 in Sprockhövel
Kamann, Ella, geb. Pahlke,
aus Schönfließ, geb. 16.9.1929,
gest. 2024 in Kanada
Klomfaß, Roland, aus Korschen
geb. 29.11.1942, gest. 3.1.2025
in Düsseldorf
Küßner, Dipl. Ing. Joachim,
aus Wenden, geb. 20.9.1933,
gest. 25.5.2024 in Groß Grönau
Langenstrassen, Dr. Frank,
aus Groß Blaustein,
geb. 17.9.1937, gest. 26.5.2025
in Göttingen

Lewandowski, Werner,
aus Rastenburg, geb. 21.2.1930,
gest. 25.3.2024 in Attendorf
Lohse, Uwe, aus Lamgarben,
geb. 10.6.1948, gest. 11.5.2025
in Bielefeld
(Enkel von Elisabeth Boehm)
Meck, Irmgard, geb. Heidemann,
aus Rastenburg, geb. 14.2.1940,
gest. 15.12.2023 in Neuhausen
Meck, Ruth, geb. Heidemann,
aus Rastenburg, geb. 24.8.1937,
gest. 17.6.2025 in Neuhausen
Reimann, Werner, aus Elisenthal,
geb. 15.10.1925, gest. 2022
in Wetter
Reusch, Dr. med.vet. Martin,
aus Korschen, geb. 29.4.1937,
gest. 27.5.2025 in Landesbergen
Schmidt, Gerhard, aus Korschen,
geb. 21.4.1929, gest. 13.5.2021
in Northeim

Thielmann, Elfriede, geb. Frost,
aus Podlechen, geb. 6.6.1931,
gest. 22.9.2025 in Warstein

Wolff, Günther, aus Barten,
geb. 13.12.1931, gest. 9.8.2025
in Peine

Laut Postvermerk zurück:

Werner Albrecht aus Langenselbold,
Marianne Leyk aus Preetz,
Horst Schiweck aus Hamburg



*Der Friedhof in Jankowice/Jankenwalde.
Im Vordergrund die wieder hergerichteten und mit neuen Grabtafeln versehenen Gräber
von Ingrid (*1935 †1942), Emil (*1864 †1936) und Olga (*1870 †1940) Rachau.
Foto: Ursel Lösch, Mai 2024.*

Was wollen wir lesen?

Jochen Buchsteiner

Wir Ostpreußen

Eine ganz gewöhnliche deutsche Familiengeschichte

288 Seiten

Gebundene Ausgabe

Format: 19,2 x 12,2 cm

Verlag: dtv

Preis: 26,00 €

ISBN 978-3-423-28470-7



„Es war der 26. Januar 1945. Der Krieg in Europa sollte noch mehr als drei Monate toben, aber für meine Großmutter ging, wie für die meisten Ostpreußen, die alte Welt schon jetzt zu Ende. Sie wollte nicht warten, bis die russischen Soldaten, die durch jahrelange deutsche Verwüstungen rachsüchtig gestimmt waren, in die Heimat einmarschierten und die Herrschaft übernahmen.“

14 Millionen Flüchtlinge: Zwei Generationen nach Marion Gräfin Dönhoff liefert Jochen Buchsteiner eine Familienerzählung, die einen aktuellen Blick auf die deutsche Vergangenheit wagt. Der detaillierte Fluchtbericht seiner Großmutter ist Ausgangspunkt für Jochen Buchsteiners Buch über Ostpreußen. Persönlich, aber unsentimental verfolgt er den Weg der Gutsbesitzerfamilie in den Westen und spürt dabei dem Verlust nach, der nicht nur den Betroffenen entstanden ist. Es entsteht ein Portrait der fast vergessenen deutschen Provinz, die in ihrer Tragik, aber auch in ihrer historischen und kulturellen Einzigartigkeit sichtbar wird – als verdrängter Teil unserer nationalen Identität.

„Wir Ostpreußen“ hat Buchsteiner sein Buch genannt. Tatsächlich hat er geschafft, aus der Kladde seiner Großmutter eine Geschichte über Deutschland zu machen, über eine Gesellschaft, die ihre Kriegsverletzungen bis heute mitschleppt. (spiegel.de)

Buchsteiner nennt sich in seinem Buch einen „Heimwehtouristen“. Aber er ist natürlich viel mehr: Ein Glücksfall eines Autors, der mit einer Liebeserklärung an seine Heimat Geschichte aufleben lässt wie ein Kulturdenkmal. (welt.de)

Julian Patzer :

Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen

Erlebnisse und Nachwirkungen von jungen Menschen auf dem Weg in den Westen

312 Seiten

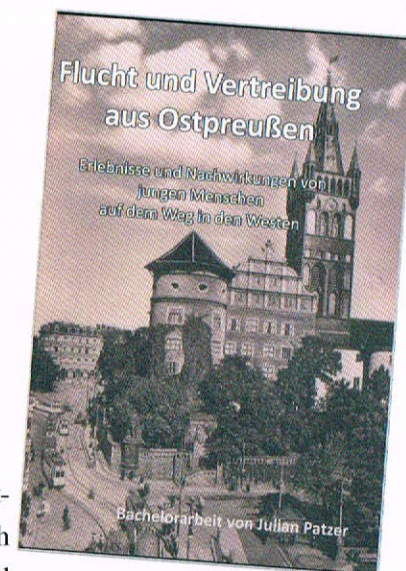
Taschenbuch

Format 19 x 13 cm

Verlag: Fabulos

Preis: 17,00 €

ISBN: 978-3-949150-31-9



Mein Name ist Julian Patzer und ich studiere in Göttingen Geschichte im Master. Letztes Jahr habe ich meine Bachelorarbeit über das Thema „Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen“ geschrieben. Meine Arbeit wurde mit Unterstützung und Zuspruch des BdV Niedersachsen jetzt auch als Buch veröffentlicht. Meine Familie ist selbst aus Pommern, Schlesien, Posen und eben aus Ostpreußen geflohen.

Meine große Liebe, – das immer schon vorhandene Interesse an Ostpreußen und den anderen deutschen Ostgebieten – und nicht zuletzt eben auch die familiären Wurzeln haben mich dazu bewegt, diese Forschungsarbeit anzugehen.

Meine Arbeit mit dem Titel „Flucht und Vertreibung aus Ostpreußen: Erlebnisse und Nachwirkungen von jungen Menschen auf dem Weg in den Westen“ ist eine einmalige Forschungsarbeit, in der insgesamt fünf Zeiteuginnen und Zeitzeugen (Geburtsjahre 1930 bis 1935) über ihre Erlebnisse und Gefühle auf der Flucht und in der neuen Heimat, sowie über die Erinnerungen an ihre alte Heimat Ostpreußen sprechen.

Die Menschen stammen aus Königsberg, dem Memelland und aus dem Kreis Tilsit-Ragnit. Im Rahmen der Forschungsarbeit wurden neben den Zeitzeugeninterviews auch zahlreiche literarische Quellen und Fachliteratur verwendet. Dies alles macht das Buch zu einem einzigartigen Zeitdokument.

Julian Patzer

Kulturzentrum Ostpreußen:

Der Kreis Rastenburg in der Vergangenheit

Begleitheft zur Ausstellung

44 detailliert aufgearbeitete, reich illustrierte Seiten, die mit deutschen und polnischen Texten versehen wurden, zeigen die Geschichte des Kreises Rastenburg von der Besiedlung des Bartner Landes im 13. Jahrhundert bis 1945.

Preis: 5,00 EUR, plus Porto.



Tomasz Poja

„Schibu“ – Herbert Schibukat

Deutsche Version der Biografie.

Das Leben von Herbert Schibukat in aller Ausführlichkeit. Von der Schulzeit über die sportlichen Erfolge, seine Militärzeit und sein Leben nach dem Krieg werden dokumentiert und reich bebildert.

„Schibu“, so nannten ihn seine Rastener Fans.

Preis: 10,00 Euro plus Porto.



Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

**Kritisch, konstruktiv,
Klartext für Deutschland.**

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (216 € inklusive Versand im Inland).

Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher!

Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe
(endet automatisch).

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstr. 4 22087 Hamburg
Tel: 040 414008-42
E-Mail: vertrieb@paz.de



Preußische Allgemeine
Zeitung für Deutschland

D. B. Wulf und R. Tiesler:

Das war unser Rastenburg

Bildhafte Erinnerungen an Stadt und Kreis.

Auf 206 Seiten finden Sie viele Abbildungen und Beschreibungen von den Städten Rastenburg, Bartten, Drengfurt und Korschen sowie aus zahlreichen Dörfern und Gutsbetrieben.

Der Bildband trägt dazu bei, dass die Vergangenheit in Erinnerung bleibt.

Preis: 15,00 EUR, plus Porto



Zur Bestellung wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle in Wesel.

Die Kreisgemeinschaft hat mittlerweile eine ganze Reihe von Heften, die als kleine Geschenke große Freude bereiten können:



Bruno Sposny:

Weihnachten in Ostpreußen

Gesammelte Erzählungen und Gedichte aus unseren Heften RUND UM DIE RASTENBURG.

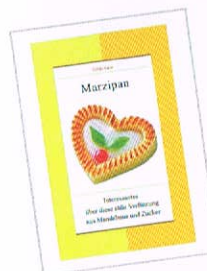
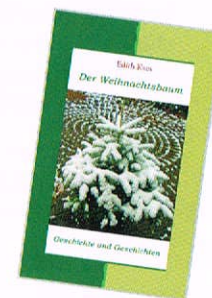
Preis: 3,00 EUR, plus Porto

Edith Kaes

Der Weihnachtsbaum

Geschichte und Geschichten rund um den geschmückten Baum.

Preis: 3,00 EUR, plus Porto



Edith Kaes:

Marzipan

Interessantes über diese süße Verführung aus Mandeln und Zucker.

Preis: 3,00 EUR, plus Porto

Stofftasche mit dem Rastener Wappen

Format: 37 cm breit x 40 cm hoch,
100 % Baumwolle, 140 g/qm, weiß, mit hochwertigem Textil-Direktdruck, kurze Henkel

Preis: 6,00 EUR, plus Porto.



Kulturzentrum Ostpreußen:
Rastenburg in der Vergangenheit
 Begleitheft zur Ausstellung

48 reich illustrierte Seiten, die mit deutschen und polnischen Texten versehen wurden, zeigen die Geschichte der Stadt Rastenburg bis 1945 auf.

Preis: 4,50 EUR, plus Porto.



D. B. Wulf:
Stadtplan von Rastenburg

Angefertigt 1965 nach dem Messtischblatt
 1 : 25.000

Unterlagen von Dipl.-Verm.-Ing. Wirsching, Rastenburg und dem ehem. Kast. Inst. Beseke, Berlin sowie nach Luftaufnahmen und Fotos von Architekturbüro Dipl.-Ing. Diethelm B. Wulf, Goslar

Preis: 5,00 EUR, plus Porto.



RUND UM DIE RASTENBURG

Fehlen Ihnen noch alte Hefte zur Vervollständigung Ihrer Sammlung?
 Es können einzelne Hefte, aber auch ganze Bände mit je 12 Heften nachbestellt werden.

Preis: einzelnes Heft 1,00 EUR,
 ganzer Band (12 Hefte) 10,00 EUR, plus Porto.



*Zur Bestellung wenden Sie sich bitte an die
 Geschäftsstelle in Wesel.*



Für Überweisungen aus dem In- und Ausland:

Konto der Kreisgemeinschaft Rastenburg:
 Niederrheinische Sparkasse
IBAN: DE 14 3565 0000 0000 2928 62,
SWIFT-BIC: WELADED1WES

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle:

am Dienstag von 15 bis 17 Uhr

Impressum

RUND UM DIE RASTENBURG (RudR) wird herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Rastenburg in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Dorfstraße 22, 24327 Flehm, ☎ 0 43 81-43 66

Geschäftsstelle: „Patenschaft Rastenburg“, Ursula und Hermann Paehr, Kaiserring 4, 46483 Wesel, ☎ 02 81-2 69 50, Di. und Fr. 15 - 17 Uhr.
 Kartei und Heftversand, Todesmeldungen.

Bankverbindung:

IBAN: DE 14 3565 0000 0000 2928 62 BIC: WELADED1WES
 Verbandssparkasse Wesel, »Kreisgemeinschaft Rastenburg«

Bildarchiv: Edith Kaes, Kardorfer Straße 6, 50389 Wesseling, ☎ 0 22 36-84 09 13

Gesellschaft Deutsche Minderheit in Rastenburg (GDM), Stowarzyszenie Mniejszości Niemieckiej, ul. Adama Mickiewicza 1, PL 11-400 Ketrzyn, Büro: Donnerstag 16 bis 18 Uhr, Vorsitzende: Zofia Lachowska, ☎ (0048) 89 751 25 82 E-Mail: smn_ketrzyn@wp.pl

Copyright © 2025 RUND UM DIE RASTENBURG. Nachdruck, auch auszugsweise, sowie fotografische u.a. Wiedergabe sowie Übersetzungen bedürfen der schriftlichen Genehmigung der Redaktion.

Copyright © 2025 Przekłady, nawet częściowe, a także fotograficzne i inne reprodukcje i tłumaczenia wymagają pisemnej zgody redakcji.

Redaktion: Edith Kaes, Kardorfer Straße 6, 50389 Wesseling, ☎ 0 22 36 / 84 09 13
 E-Mail: edith.kaes@t-online.de

Ständige Mitarbeiter: Christel Klein, Wolfgang Reith, Bruno Sposny, Eva und Simon Dach.

Druck: Häuser KG, Venloer Straße 1271, 50829 Köln, **Auflage:** 950 Exemplare

Redaktionsschluss für das nächste Heft: 8. März 2026